

E i n l e i t u n g

Junge Menschen, die im Begriffe stehen, sich ein persönliches Urteil über die verschiedensten Dinge zu bilden und ihr Leben aufzubauen, fragen sich folgerichtig auch nach dem Wert ihres religiösen Glaubens : Wie steht es mit meiner religiösen Auffassung ? Kann ich als moderner junger Mann noch religiös sein ? Ist die Weltanschauung des Christentums noch annehmbar ? Entspricht sie dem Menschenbild, das ich mir vorstelle ?

Diese Fragen sind von grundlegender Wichtigkeit, denn letzten Endes hängt die ganze Ausrichtung eines Lebens davon ab. Es geht uns daher dieses Jahr darum, die Tatsache des Religiösen genauer zu studieren, sie von allen Aeusserlichkeiten zu säubern und bis in den Kern des religiösen Glaubens vorzustossen. Es geht darum zu zeigen, wie die religiöse Weltanschauung des Christentums die Grösse und Würde des Menschen voll und ganz bewahrt und den Menschen erst recht zu seiner Vollendung führt. Es geht auch darum, Antwort zu finden auf die grossen Fragen des Menschen nach dem Sinn der Welt und des Lebens, des Leides und des Todes und dem letzten Ziel des Menschen.

Das Wesen der Religion.

Religion ist eine spezifisch menschliche Tätigkeit und Erkenntnis. Wir können und dürfen uns deshalb nicht zufriedengeben mit einer rein äusserlichen Religiosität. Um das Wesentliche des religiösen Aktes zu erfassen, müssen wir etwas weiter ausholen.

I. Die verschiedenen Arten menschlicher Erkenntnis und Aktivität.

Wir können verschiedene Arten menschlicher Erkenntnis und Aktivität unterscheiden :

1. Wissenschaftliche Erkenntnis

Es ist ein spontanes Bedürfnis der menschlichen Natur, kennen zu lernen, zu verstehen, zu erklären. In dieser Erforschung der Welt können wir drei Stadien unterscheiden :

a) empirische Erkenntnis :

Durch tägliche Beobachtung unserer Umwelt erringen wir eine Menge von Kenntnissen, die vielleicht ungenau und unklar sind, aber doch von grosser Bedeutung und Nützlichkeit für unser Leben.

b) naturwissenschaftliche Erkenntnis

Die vulgären Kenntnisse werden genauer, nach bestimmten Methoden untersucht, dadurch vielfach berichtigt, vergrössert und vertieft. Naturgesetze werden formuliert, wissenschaftliche Theorien aufgestellt und so eine genaue Kenntnis über die Naturvorgänge gewonnen.

c) philosophische Erkenntnis

Die Wissenschaft und ihre Methoden haben Grenzen. Die ganze Wirklichkeit in ihrer letzten Problematik kann von ihr nicht erfasst werden. Die Naturwissenschaft kann und will keine letzte Antwort geben auf die Frage nach dem Sinn der Welt.

Die Philosophie, auch Wissenschaft im weitesten Sinn, versucht, das letzte Warum über die Welt, die Natur, den Menschen und das Sein überhaupt zu beantworten.

2. Technische Aktivität

In schöpferischer Weise macht der Mensch die wissenschaftlichen Erkenntnisse für sein Leben nutzbar. Er entwickelt eine vielseitige Aktivität, die die verschiedensten Lebensbereiche des Menschen erfasst. Die Technik nimmt entscheidenden Anteil an der Umgestaltung der Lebensverhältnisse des Menschen.

Dabei können auch religiöse Gewohnheiten in Frage gestellt werden. Die Technik steht aber in nichts gegen das Wesentliche des Glaubensaktes; sie kann höchstens eine Verinnerlichung, eine Vergeistigung des religiösen Lebens fordern.

Wert und Grösse von Wissenschaft und Technik sind nicht leicht zu überschätzen. Aber gerade in unserer Zeit ist uns klar geworden, dass die Technik allein nicht der wichtigste und besonders nicht der alleinige Faktor menschlichen Fortschrittes und Glückes ist. Wir wissen, dass der technisch hochentwickelte Mensch in die tiefste Barbarei sinken kann und dass er mit Hilfe der technischen Errungenschaften sich und die Menschheit zerstören kann.

3. Moralische Aktivität.

Ueber die Beherrschung und Nutzbarmachung der Natur hinaus weiss sich der Mensch vor eine andere, wichtigere Aufgabe gestellt: sich selbst aufzubauen, zu beherrschen und zu vollenden. Jeder Mensch erlebt sich als unfertig, als Aufgabe und Verpflichtung; er fühlt sich berufen, aus sich ein geistigeres innerlich freieres Wesen zu machen. Er fühlt sich für sich verantwortlich und in dieser Verantwortung sieht er seine ganze menschliche Würde.

Im Lichte dieser Verantwortung geht er an die Verwirklichung seines Lebenszieles heran: das Gute und Edle und Wahre in sich zur vollen Entfaltung zu bringen. Wir sprechen vom moralischen Leben und von der moralischen Verantwortung des Menschen.

Wir stellen fest, dass die moralische Tätigkeit sich nicht neben die andern geistigen Tätigkeiten stellt, sondern sie alle durchdringt und ihnen ihren Wert gibt.

4. "Activités de communion" (intuitive Erkenntnis)

Wissenschaftliche Erkenntnisse, technische Errungenschaften sind das Werk der menschlichen Vernunft, die analysiert, Eigenschaften hervorhebt, Pläne entwirft,...

Der menschliche Geist erkennt aber auch noch in anderer Weise. Er erfasst die Dinge in ihrer konkreten, lebendigen Realität: den Wert der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, die Schönheit eines Bildes oder einer Kathedrale, die Realität Gottes.

Der Geist des Menschen ist auch fähig, die Verbindung, die Vereinigung mit andern Wesen herzustellen, sie in ihrer lebendigen Ganzheit zu "begegnen", ihren Lebenswert zu erfassen. In der Liebe erkennt der Mensch einen andern Menschen ganz anders als vorher.

Diese Art der Erkenntnis geschieht nicht auf Grund einer logischen Ueberlegung der Vernunft (die Schönheit einer Kathedrale wird nicht als Schluss eines mathematischen Beweises erkannt). Der Geist arbeitet hier in viel feinerer Weise, aber die so gewonnene Erkenntnis ist ebenso gültig wie die durch logische Schlussfolgerung erkannte Wahrheit.

Die logische wissenschaftliche Analyse kann in dieser Arbeit des menschlichen Geistes von grossem vorbereitendem Nutzen sein : nach der Analyse einer Dichtung oder eines Concertos kann ich sie besser erleben und innerlich aufnehmen. Das Erlebnis selber und der innere Reichtum, den ich davontrage geschehen auf eine andere Art und Weise. Die wissenschaftliche Analyse vermittelt eine klare und deutliche Kenntnis, aber sie bleibt kalt, abstrakt; die "activité de communion" gibt eine vielleicht undeutlichere und globale Erkenntnis, aber sie ist konkret, lebendig, unmittelbar.

Unsere geistige Vereinigung mit dem Objekt ist nur möglich, wenn wir uns aufmerksam dem Objekt geistig nähern, uns ihm öffnen, ihm innerlich begegnen. So wird unsere Handlung gleichzeitig von der Intelligenz und vom Willen, oder besser von unserem tiefsten und persönlichsten Ich getragen.

2. Die Religion

Die Religion ist im Wesentlichen "activité de communion", Vereinigung des Menschen mit dem höchsten Wesen, mit Gott.

Religiös ist der Mensch, der versucht, die Vereinigung mit dem höchsten Wesen zu erlangen und in dieser Hingabe und Vereinigung die Entfaltung und Vollendung seiner eigenen Persönlichkeit zu finden, eine Entfaltung und Vollendung, die er aus dem tiefsten Grunde seines Wesens erstrebt.

Es ist also falsch, die Religion anzusehen als eine Sammlung von Dogmen, Formeln, Kulthandlungen, als eine Lehre "über Gott, als ein System neben andern. Wohl, die Lehre hat ihren Wert und kann uns helfen, das religiöse Leben zu vertiefen, der Kult hat seine Berechtigung und ist sogar notwendig, um das religiöse zu erhalten; aber alles das hat keinen Sinn, wenn es nicht der Ausfluss einer andern, viel tieferen Realität ist: der Begegnung und Vereinigung des Menschen mit Gott. Wie oft klagt Jesus Christus im Evangelium die Juden wegen dieser Veräusserlichung ihrer Religion an, wie eindringlich verlangt er die Verinnerlichung.

Ist eine solche Begegnung mit Gott möglich? Wir spüren den Abgrund, der uns vom Unendlichen trennt. Hier liegt der ganze grosse Wert und Sinn der christlichen Offenbarung. Gott hat die Kluft zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Endlichem und Unendlichem, zwischen Zeit und Ewigkeit überbrückt, indem er Mensch wurde, indem er den Menschen teilnehmen lässt an seinem göttlichen Leben und so die Begegnung und Verbindung in viel höherem und vollere Maasse herstellt, als der Mensch es je geahnt hätte. Herrlichster und vollkommenster Ausdruck dieser Vereinigung hier auf Erden ist das Sakrament, das daher den Namen der Vereinigung selbst trägt: das Sakrament der Kommunion.

A. Das Wesentliche des Glaubensaktes.

1) Der Glaube ist nicht an erster Stelle die Annahme einer oder mehrerer religiöser Wahrheiten, die als solche von der Vernunft klar erkannt worden sind, sondern er ist die Antwort des Menschen an Gott, der ihn persönlich anspricht. Er ist eine Begegnung des Menschen mit Gott. So wie aber zwei Menschen sich ihrer Liebe erst bewusst werden durch die Begegnung, so muss auch der Glaube gelebt werden; der Mensch muss bereit sein zur Begegnung mit Gott. Das ist der Sinn des Johanneswortes: "Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht."

Der Mensch erfasst also nicht zuerst eine Wahrheit, um erst dann den Weg des Glaubens zu beschreiten, sondern er vereinigt sich in einem einzigen konkreten Akt mit einer Person, die sein Glück und seine Vollendung bedeutet.

2) Die Begegnung mit Gott wird erst dann richtig möglich, wenn, wie schon gesagt, Gott die Kluft überbrückt, die Schöpfer und Geschöpf trennen. Das bedeutet, dass der Glaube an erster Stelle Gnade Gottes ist. Durch die Menschwerdung ist dieser Schritt getan worden. Im Mittelpunkt des Glaubens steht somit die Person Christi. Christlicher Glaube ist die Begegnung des Menschen mit dem in Christus sich offenbarenden, lebendigen, persönlichen Gott.

Zugleich wird klar, dass das Christentum nicht eine von vielen gleicherweise gültigen Formen der Religion sein kann, sondern der Weg zu Gott. Wohl hat jede Religion die Vereinigung mit Gott gesucht, schmerzhaft gesucht und man kann dieses Streben nicht hoch genug einschätzen, aber letztlich gibt es nur einen Weg: denjenigen, den Gott selber gezeigt hat und beschritten hat : den Weg über Jesus Christus.

Dass der Glaube an erster Stelle Gnade ist, geht am deutlichsten aus den Christusworten hervor :

"Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt";
"Niemand kommt zum Vater, wenn nicht der Vater ihn zieht".

3) Der Glaube ist nicht ein Problem der Vernunft, das durch Vernunftgründe gelöst werden könnte. Er ist also letzten Endes auch nicht abhängig von philosophischen und wissenschaftlichen Argumenten und Beweisen. Wohl können Erörterungen und Untersuchungen dieser Art den Glauben stärken, aber auch der einfachste Mensch kann voll und ganz gläubig sein.

Der Glaube ist aber ein geistiger Akt, ein Akt der menschlichen Intelligenz. Er ist nicht Gefühlssache. Kraft meiner geistigen Fähigkeiten erkenne ich den Wert des Anrufes Gottes für mein Leben, denn ich sehe in ihm den Weg zu meinem Glück und meiner Vollendung.

4) Der Glaube ist schliesslich auch ein Akt des menschlichen Willens. Die Zustimmung zur Begegnung mit einer andern Person wird vom Willen gegeben. Diese Zustimmung geschieht auf Grund der geistigen Werterkenntnis.

Glauben kann also nur derjenige, der glauben will, der die Begegnung mit Gott sucht und sich ihm öffnet. Am Tor des Glaubens steht die liebende Bereitschaft.

Der wahre Glaube stellt somit die höchste Form menschlicher Handlung dar, denn er ist nichts anderes als die Begegnung und Vereinigung der menschlichen Person mit dem höchsten Wesen, mit Gott.

Diese geistige Begegnung aber ist ein persönlicher Akt, und so kann man wohl sagen, dass ein Draussenstehender, ein Ungläubiger die Haltung des Glaubenden nicht verstehen kann, so wie auch ein Mensch, der nie wirkliche Liebe empfunden hat, die Haltung von Liebenden nicht verstehen kann. So wie ein Farbglasfenster seine Schönheit erst vom Innern her offenbart, so muss man auch den Schritt in den Glauben hineintun, die Begegnung mit Gott suchen und wollen, wenn man den Wert und das Glück und die Vollendung, die der Glaube gibt, erfahren will.

B. Dreifache Veräusserlichung

Der Glaubensakt ist seinem innersten Wesen nach ein rein geistiger Akt der Vereinigung des Menschen mit Gott. Wie jede menschliche Handlung ist er aber notwendigerweise den grossen Lebensgesetzen menschlichen Handelns unterworfen.

1) Notwendigkeit des Ausdrucks.

Es ist ein natürliches Bedürfnis des Menschen, das, was er empfindet, auszudrücken und andern mitzuteilen. So steht er auch vor der Notwendigkeit, im religiösen Bereich Begriffe zu formen, und diese Begriffe tragen notwendigerweise menschliche Züge. Um uns von Gott einen Begriff zu machen, idealisieren wir bis zur Vollendung alles Grosse und Hohe; wir geben Gott Eigenschaften, die wir an uns als wertvoll erkannt haben. Irgendwie vermenschlichen wir dadurch die göttliche rein geistige Wirklichkeit.

Um der Begegnung mit Gott einen Ausdruck zu verleihen, greift der Mensch zu den Ausdrucksmöglichkeiten, die ihm gegeben sind: die Sprache, indem er betet; die Haltung der Hände, die Haltung des Körpers: knien und stehen; das Opfer. So entstehen aus dem innersten religiösen Bedürfnis heraus die religiösen Riten, die Liturgie:

"Die Liturgie ist eine Welt Gestalt gewordenen, heilig-verborgenen Geschehens; sie ist sakramental. Es gilt also vor allem, jenen lebendigen Akt zu lernen, mit dem der glaubende Mensch die heiligen "sichtbaren Zeichen unsichtbarer Gnade" auffasst, empfängt, vollzieht."

(Romano Guardini, Von heiligen Zeichen)

2) Tatsache der Sozialisation

Von Natur aus ist der Mensch darauf angelegt, in Gemeinschaft zu leben. Daraus folgt, dass auch alle Handlungen des Menschen einen Gemeinschaftscharakter gewinnen. Es entstehen Institutionen, bestimmte Organismen, die sich mit einer bestimmten Art menschlicher Aktivität befassen.

So ist auch die Religion überall eine soziale Institution geworden, die mehr oder weniger gut organisiert ist, mehr oder weniger unabhängig von Staat und Familie. Sie hat ihre Vorsteher, Diener, ihre Gesetze und Lehren und Zeremonien, die ebenfalls Gemeinschaftscharakter tragen.

Diese Tatsache gibt dem einzelnen Menschen in seinem religiösen Leben Kraft und Schutz, sie ist ein wichtiges Mittel der Entwicklung und Bereicherung (geistige Bereicherung). Zu gleicher Zeit aber enthält sie die Gefahren, die in sozialen und kollektiven Institutionen immer drohen: Routine, Formalismus, Zwang, politische Ausbeutung, usw.

Aus dieser Tatsache heraus können wir auch die Vielfalt der Religionen verstehen: der religiöse, an sich geistige Akt drückt sich aus im Temperament der Zeit und des Volkes. Die meisten Religionen sind an die nationale Eigenart, an den Stamm oder die "Civitas" gebunden. Wenn Gott sich nicht offenbart hätte, müsste man auch sagen, dass alle diese Formen religiösen Lebens gleichwertig sind. Letzten Endes steht ja hinter jeder Form das Streben des Menschen, sich mit Gott zu vereinigen.

3. Gefahr der Deformation und Defiguration.

Jeder geistige Wert ist stets in Gefahr, ins Sinnlich-Instinkthafte herabgezogen zu werden. Je höher der Wert, desto grösser die Gefahr. Die beiden erstgenannten, durch die körperlich-geistige menschliche Natur notwendig gegebenen Veräusserlichungen des geistigen Aktes bergen die Gefahren der Deformation in sich. Es sei hier kurz auf die wichtigsten in unserem christlichen Leben hingewiesen. An jeden von uns ist die Aufgabe gestellt, den religiösen Akt in seiner geistigen Reinheit zu vollziehen und diese Gefahren zu vermeiden.

a) Spuren von Abergläubischer Haltung.

Man begegnet oft der Meinung, dass bestimmte Frömmigkeitsübungen unweigerlich zeitlichen Erfolg (Gesundheit, Glück, usw.) bringen oder vor einer Gefahr oder einem Unglück schützen. Hierzu gehören die "Gebetsketten".

In dieser falschen Art der Gottesverehrung wird Gott zu einer blinden mechanischen Kraft herabgewürdigt, die man durch bestimmte Praktiken automatisch in Bewegung setzen kann. Das Gebet, das ein Sprechen des Menschen mit Gott sein soll, wird zur Beschwörung Gottes.

Am Fundament einer solchen Haltung steht meistens die Angst. Ein falscher Gottesbegriff führt dazu. Man sieht Gott als rachesüchtiges Wesen, ganz im Gegensatz zum Evangelium: Gott ist die Liebe. So versteht es sich auch, dass besonders in Kriegszeit oder bei Epidemien solche Praktiken sich häufen.

Es möge auch hier gewarnt werden vor einem falschen Gebrauch von Medaillen und ähnlichem.

b) Formalismus.

Der äussere Ausdruck ist notwendig; aber alle Ausdrucksformen haben nur einen einzigen Sinn: die Verbindung des Menschen mit Gott zu bekunden. In einer höheren Kultur werden die Ausdrucksformen ausgestaltet, wir stellen eine grosse Entfaltung von Zeremonien fest in der katholischen Kirche.

Hier besteht die grosse Gefahr, dass die äusseren Formen ihres geistigen Inhaltes entleert werden. Wir sprechen von Formalismus. Wie oft werden die Zeichen der Vereinigung des Menschen mit Gott Riten ohne Seele, geistlose, mechanische, traditionelle Gewohnheiten. Für wie viele ist die Sonntagsmesse nichts anderes mehr!

Wir haben somit die ständige Aufgabe, immer wieder dem äusseren Ausdruck unserer Religion seinen inneren Wert zu geben oder ihn vor langsamer Entleerung zu schützen.

c) Sentimentalismus

Man hört oft den Ausdruck: Religion ist Gefühlssache. Damit aber soll gesagt sein, dass ein intellektueller, lebensfroher und lebenskräftiger Mensch damit nichts anfangen kann.

Die Religion ist ein geistiger Akt der Vereinigung. Leider wird in der Praxis dieser hohe, kräftige geistige Akt herabgewürdigt in den Raum des Sentimental-Instinkthafte. Manche Gebets- und Liedertexte sprechen davon, manche Bilder und Statuen geben ein beredtes Zeugnis. Wie sehr ist das Ideal des Heiligen durch diese Deformation entkräftet worden.

Die Religion entkräftet nicht, sie ist kein Geländer für Schwindlige oder im Leben Gestrandete, kein Einschläferungsmittel in den grossen geistigen Kämpfen des Lebens. Wohl können die religiösen Werte einen solchen unglücklichen Menschen wieder aufrichten, an erster Stelle aber ist sie die kraftvolle lebensbejahende Vereinigung des freien Menschen in seiner ganzen menschlichen Würde mit dem persönlichen Gott der Liebe. Man bemerke z.B. das Fehlen jedweder Sentimentalität in den Texten der Liturgie.

d) Moralismus

Die Moral baut die innere Persönlichkeit des Menschen auf, die Religion verbindet mit Gott. Moral und Religion hängen in ihren gegenseitigen Auswirkungen miteinander zusammen, sie dürfen aber nicht identifiziert werden.

Unsere Beziehung zu Gott darf nicht eine reine moralische Verpflichtung sein, sondern der höchste Akt des Menschen, der darin seine Vollendung sieht.

In dieser Richtung ist wohl grossenteils die heutige Schwäche unseres Glaubens zu suchen. Wir haben die Religion zu einer reinen Verpflichtung, zu einer Moral gemacht. Wir führen eine Religion des strikten Minimums durch. Wir ziehen genau die Grenze zwischen schwerer und nicht mehr schwerer Sünde. Wir "retten unsere Seele". Wir haben das Wort des Evangeliums vergessen : Seid vollkommen; oder das Wort des heiligen Augustinus : Ama et fac quod vis.

Wir müssen wieder lernen, unseren Glauben auf den positiven religiösen Werten aufzubauen, auf dem Ideal der christlichen Vollkommenheit, statt auf Verboten und Sünden katalogen.

e) Utilitarismus

Sehr oft wird der religiöse Wert in irdische Dienste gestellt.

Wie viele Eltern gibt es, die ihre Kinder zur Kirche schicken, selber aber keine religiöse Praxis haben. Die Religion wird so zu einem guten Mittel der Kindererziehung. Ein Pfarrer ist für Kinder so viel wert wie 10 Polizisten. Nachher...?? Was sollen junge Menschen davon denken, wenn sie ihr Leben aufbauen wollen!

Wie oft auch wurde die Religion in den Dienst der Politik gestellt : Paris vaut bien une messe.

Gefährlich ist es, den religiösen Wert zu sehr mit der Tradition des Volkes zu verbinden. Ein junger Mensch kann die Religion ansehen als etwas altehrwürdiges, mit der er aber in einer Zeit des Umbruches wie der unsrigen nichts mehr anfangen kann.

Die Religion ist weder das Monopol einer Nation noch einer sozialen oder wirtschaftlichen Ordnung. Statt von einer "civilisation chrétienne" (= die griechisch-römisch-europäische Kultur !!) zu sprechen, wäre es besser, von christlichen Elementen in dieser oder jener Kultur zu reden. Das Christentum ist nicht ein Privileg der europäischen westlichen Welt.

Wie sehr die Ausbreitung des Glaubens durch Gewalt, die Religionskriege usw. zu verurteilen sind, braucht wohl nicht eigens hervorgehoben zu werden.

C. Vom Leben des Glaubens

Der Glaube ist die Antwort des Menschen auf einen Anruf Gottes. Diese Antwort gibt jeder Mensch auf seine persönliche Art und Weise, nach seinem Temperament und seinen Fähigkeiten. Es gibt also verschiedene Formen gläubigen Lebens.

Ferner ist zu bedenken, dass der Glaubensakt als geistiger Akt des Menschen der allgemeinen menschlichen Entwicklung unterworfen ist und dass deshalb die Form der gläubigen Existenz mit dem Alter und der geistigen Entwicklung des Menschen sich ändert. Wir können also von einem Leben des Glaubens sprechen. Es sei hier kurz davon die Rede.

1. Entwicklung des Glaubenslebens.

Die Form des Glaubenslebens - soll der Glaube nicht neben dem Leben stehen und schliesslich absterben - ist an die allgemeine Entwicklung des Menschen während seines Lebens gebunden; wir können verschiedene Phasen unterscheiden.

a) Der Glaube des Kindes

Das Kind wird durch die Fürsorge der Eltern und überhaupt durch die unwillkürliche Haltung der Erwachsenen mit einer schützenden Atmosphäre umgeben, damit es gefahrlos und von fördernden Kräften umgeben heranwachsen könne. Das Kind hilft durch sein ganzes Verhalten mit, diese Hülle herzustellen. Trotz aller Spannungen, Störungen und Risse, die auftreten können, ist seine Umwelt umschränkt und behütet.

Aus dieser Verfassung heraus ist auch der kindliche Glaube bestimmt. Er hat eine vertrauende Sicherheit; Fragen und Probleme treten noch nicht hervor.

b) Der Glaube der Jugendzeit

Der heranwachsende, junge Mensch sucht in seinem grossen Lebenstrieb die Welt in ihrer Fülle, den Menschen des andern Geschlechtes, das eigene Werk und die Entfaltung seiner eigenen Persönlichkeit. Es drängt ihn zu Aufstieg und Ausweitung, er will die Welt ins eigene Innere hineinholen, er will sich durchsetzen gegen alles, was einschränkt und abhängig macht. Dieses Streben stösst gegen die Formen der Kindswelt an, und sie werden abgestreift.

Das bedeutet aber auch, dass die Glaubensformen, die bis dahin in Geltung waren, als kindisch, harmlos, unmündig, beengend angesehen werden; auch sie müssen abgestreift werden: es beginnt eine Zeit der Krisis. Diese Krisis kann sich verschiedenartig manifestieren: intellektuelle Kritik, moralische Auflehnung, Gegensatz zu früheren Generationen und Übernommenen Formen... Hier steht der junge Mensch vor seiner grossen Aufgabe: das Wesentliche des Glaubens nicht mit der Form aufzugeben, sondern den Kampf auszutragen und eine neue, weitere, lebensvollere Form für seinen Glauben zu finden.

Wenn das wirklich geschieht, dann erkennt der junge Mensch, dass die Unendlichkeit seines Lebensdranges in der christlichen Wirklichkeit Raum hat und dass er als freier, lebensbejahender, schaffender Mensch gläubig sein kann. So entsteht ein kühner, zuversichtlicher Glaube, der zu Grossem fähig ist, und ich möchte jedem wünschen, dass er dieses Erlebnis des Glaubens an sich erfahre.

c) Der Glaube des reifen Mannes

Wie lange der Mensch die volle Kraft seiner jugendlichen Begeisterung und seines Ideales in sich trägt, wie lange er "jung" bleibt, hängt wohl vom Einzelnen ab. Mit den Jahren aber lässt bei jedem die Kraft des Aufschwunges nach. Die Dinge der Welt und auch die eigene Person treten in ihren Unzulänglichkeiten schärfer hervor. Misserfolge häufen sich, Enttäuschungen werden zahlreicher, Selbstsucht und Kleinlichkeit werden erfahren; der idealistisch gesinnte Mensch empfindet sich als Phantast, als weltfremd mit seinem Glauben in dieser Wirklichkeit. Und so tritt der Mensch mit seinem Glauben wieder in eine Zeit der Krisis.

Wieder hat er die Aufgabe, nicht die Form, die heranreifen muss, mit dem Glaubensinhalt zu verwechseln und alles aufzugeben. Wird die Krisis in der rechten Weise durchgekämpft, so wird das Resultat dieses sein: der reifgewordene Mensch nimmt die Wirklichkeit, wie sie ist, kapituliert aber nicht vor ihr, sondern behauptet sich mit allen seinen geistigen Werten, auch mit seinem Glauben, ihr gegenüber. Die persönliche Ueberzeugung des Menschen an geistige Werte und die Treue zu diesen Werten auch in einer Welt, in der nicht alles stimmt, werden Fundament des Glaubens.

d) Der Glaube des Alters.

Im Laufe des Kampfes der Treue zu geistigen Werten und vor allem zum Glauben gegenüber einer unzulänglichen Welt wird eine Erfahrung immer klarer: der Glaube wird erlebt als die tiefer verankerte, Überwindungsstarke Wirklichkeit, vor welcher die Dinge dieser Welt verblässen. Der Mensch erringt jenen Sieg, von dem Johannes schreibt "Das ist der Sieg, der die Welt überwindet: euer Glaube".

So kommt im Bewusstsein des älteren Menschen das Ewige näher. Die Zeitwirklichkeit verliert an Intensität, das Dasein wird durchsichtiger. Der Glaube des alten Menschen ist getragen vom Gedanken an die ewige Wirklichkeit, er ist vom ewigen Licht durchschimmert.

2. Verschiedene Glaubensformen.

So wie das Glaubensleben abhängig ist von der Entwicklung der Persönlichkeit im Laufe des Lebens, so gewinnt es auch verschiedene Formen je nach der Verschiedenheit des Charakters, der Bildung, der Umgebung, der Zeitumstände. Man kann sagen, dass es so viele Formen gläubigen Lebens gibt als es gläubige Menschen gibt. Jeder hat die Aufgabe, seinen persönlichen Weg zu gehen, seine persönliche Antwort zu geben an Gott, der ihn persönlich angerufen hat. - Es sollen in kurzen Worten einige grosse Linien angegeben werden.

a) Es gibt Menschen, die ganz im Ringen nach der Wahrheit stehen. Diese Menschen erfahren in ihrem Glauben vor allem, dass die Wahrheit letztlich nicht in der Welt liegt, sondern aus der Offenbarung hervortritt, aus der heiligen absoluten Wahrheit Gottes. Im Glauben treten sie ins Reich der höchsten, letzten Wahrheit ein, die durch Christus von Gott kommt.

Glaubenskrisen kommen einem solchen Menschen von scheinbaren Widersprüchen zwischen weltlicher, wissenschaftlicher Forschung und dem Wort der Offenbarung. Seine Aufgabe ist es, das Offenbarungswort besser und klarer zu verstehen, so dass sich diese "Widersprüche" lösen und aus dem Geheimnis des Glaubens die letzte Sinndeutung der Welt aufstrahlt.

b) Andere Menschen wurzeln mit ihrem ganzen Dasein im Herzen, in der Liebe. Letzte Entscheidung, was echt und wert sei fällt bei ihnen unter dem Masstab : wo ist Raum für die grösste Liebe? Solche Menschen suchen nach dem Gegenstand, der ihrer ganzen Liebe würdig sei und wo sie zur Fülle ihrer Liebe erwachen können. Für sie bedeutet der Glaube zuerst die Erkenntnis, dass dieses nicht an den Dingen der Welt geschieht, sondern in Christus. Im Mittelpunkt der Gläubigkeit steht der Satz : Gott ist die Liebe.

Glaubensschwierigkeiten erwachsen hier aus der Tatsache, dass es in der Welt Ungerechtigkeit, Leid, verkümmertes und vergewaltigtes Leben gibt, dass es Sünde, Härte und Herzlosigkeit gibt.

c) Wieder andere stehen vor allem im sittlichen Ringen, im Streben nach dem Guten. Sie wollen das Böse überwinden, über das Unzulängliche, Hässliche, Wilde, Unreine im eigenen Innern hinauswachsen; sie wollen gut und edel werden. Dieser Drang stösst überall auf Grenzen, draussen wie drinnen, er erfährt die eigene Ohnmacht. --

Bis klar wird, dass das eigentlich und wesentlich Gute sich in Christus enthüllt, in der Offenbarung des göttlichen Willens und der Gnade. Gläubig sein bedeutet hier an erster Stelle leben in der Nachfolge Christi, unter dem Gesetz Christi, weil dieses allein die Kraft der Ueberwindung und Verwandlung und Neuwendung in sich trägt.

d) Es gibt auch Menschen, die an erster Stelle nicht auf einen 'irdischen' Wert hingerichtet sind, sondern auf das Heilige. Ihr Grundaffekt ist die Ehrfurcht und Frömmigkeit. Wir können bei ihnen von religiöser Begabung sprechen.

Es besteht nun heute oft die Auffassung, dass religiöse Begabung und Glaube gleichzusetzen sei. Das bedeutet aber, dass es von Anlage her Glaubende und von Anlage her Nicht-Glaubende gäbe. Und damit würde aus Christus und seiner Botschaft eine Begabungsangelegenheit einzelner Menschentypen.

Das ist nicht so. Der Glaube, von dem Christus redet, hat mit Begabung nichts zu tun. Wohl verlaufen die Aeusserungen des Glaubens in Formen, die durch die Veranlagung bestimmt werden; aber das Wesentliche liegt tiefer : es ist die Begegnung des Menschen mit Gott, der Anruf Gottes in der Gnade und die Antwort des Menschen. Es gibt den von religiöser Begabung getragenen Glauben: er ist schöpferisch, reich in seiner Entfaltung, läuft aber auch Gefahr, fanatisch und übersteigert zu werden. Es gibt daneben aber auch echten Glauben beim religiös unbegabten Menschen : es fehlt das Erlebnis, das Beflügelnde, aber dafür ist dieser Glaube echt, treu, selbstlos, ehrlich.

e) Noch von andern Gesichtspunkten her können wir die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Gestaltung des Glaubens feststellen. Der Glaube der Frau unterscheidet sich von dem des Mannes; der des Erziehers und des dienenden Menschen von demjenigen des Kämpfers und Herrschers.

Auch die völkische Eigenart und der Zeitgeist wirken sich aus auf die Gestaltung des Glaubens. Die verschiedenen sozialen Schichten und Bildungsformen und Berufe prägen ein verschieden orientiertes Glaubensleben.

f) Zum Schluss sei noch auf eine wichtige Unterscheidung aufmerksam gemacht : es gibt die Glaubensgestalt der Fülle und die der Leere.

Es gibt Menschen, welche von Natur aus die Gabe haben, alles, was an sie kommt, lebendig zu empfinden. Dinge, Ideen, Ereignisse sprechen zu ihnen. So geschieht es auch mit ihrem Glauben. Was sie glauben, fühlen sie. Die Person Christi, seine Lehre, das ewige Schicksal rühren sie an, erschüttern, trösten, erfreuen. Dieses Glaubensleben kann reich entfaltet sein oder einfach, in jedem Fall hat es die Besonderheit, dass die christliche Wirklichkeit unmittelbar berührt wird.

Anders die Haltung der Leere. Die Gegenstände lassen kühl. Die Werte werden erkannt, aber nicht unmittelbar empfunden. Der Wille ist da, aber ohne eigentliches Ergriffensein. Es wird gehandelt aus Vorsatz und Ueberwindung heraus, aber das letzte Innere bleibt unbewegt. Die Wirklichkeiten haben keinen Schwung. Die Wahrheiten sind nur wie Namen.

Man ist versucht, nur die erste Haltung als Glauben anzusehen, die letzte für Gleichgültigkeit und Schwäche. Das ist falsch. Beides ist Glaube, nur von verschiedener Haltung. Der erste ist von der Kraft seelischer Erfahrung getragen und das gibt ihm Wärme; er kann aber auch phantastisch, geniesserisch und unernst werden. Die andere Haltung steht in einer Leere, die zwar kühl ist, aber diese Kühle ist tapfer, denn alles, was geschieht, geschieht aus Wille und Ueberwindung heraus, und das hat grosse Reinheit. Diese Haltung ist mühsam, aber es kann aus dieser Mühsal etwas Echtes und Edles wachsen.

Die Unterscheidung ist wichtig, denn es scheint, als ob heute die zweite Form des Glaubens immer häufiger werde. Die modernen Kirchen in ihrer Nüchternheit und Strenge offenbaren etwas von dieser Haltung.

Es gibt also eine Fülle von Glaubensgestaltungen, die mit dem zusammenhängen, was wir Art und Begabung nennen. Veranlagung eines Menschen, eines Volkes, einer Zeit bilden das Feld, auf welchem der Glaube lebt. Der Glaube selbst aber ist von alledem verschieden. Was als Vollendung erstrebt wird, kommt nicht von dieser Welt, sondern von Gott her. Zu jedem Glaubensbild gehört das Verlangen nach dem, was mehr ist als diese Welt, nach Gott. Der Glaube besteht darin, dass der Mensch in seiner Art, nach seiner Veranlagung auf den Anruf Gottes, der an ihn persönlich gerichtet ist, seine persönliche Antwort gibt.

Hinduismus. (Brahmismus)

Vedanta: Lehre zugeschrieben an Brahma (Zusammenfassung)

Richtungen: 1) 8 J. H. Cankara: Besteht nur das göttliche Welt ist eine Illusion. } Gebete
Formeln
Hymnen.

2) 12 J. H. Pramadana:

3) Landhi

4) Viva Cananda : Yopa.

A. Die Universalität des religiösen Denkens
im Bewusstsein der Menschheit.

I. Die indischen Religionen - Hinduismus

Mit dem Wort Hinduismus bezeichnet man das religiöse Erbe Indiens, abgesehen vom Buddhismus. Das Wort Hinduismus wird allerdings manchmal gebraucht, um die letzte Entwicklung der indischen Religiosität zu bezeichnen, im Gegensatz zur vorhergehenden Zeit, der Periode des Brahmanismus. Meist jedoch werden beide Ausdrücke synonym gebraucht.

1. Die altvedische Zeit.

Die älteste religiöse Ueberlieferung Indiens nach der arischen Einwanderung um 1500 vor Christus wird uns in den VEDEN präsentiert, die in der Sprache des Sanskrit verfasst sind. Wir unterscheiden vier Sammlungen dieser heiligen Bücher :

| | |
|-------------|--|
| Rigveda | = Buch der Gebete |
| Samaveda | = Buch der Lieder (Opfergesänge) |
| Yajurveda | = Buch der Opfersprüche (Zeremonienbuch) |
| Atharvaveda | = Buch der Zauberlieder |

Die aus den Vedan gewonnene Auffassung von der altindischen Religion ist folgende :

Wir haben es zu tun mit Polytheismus, in welchem die jeweils angerufene Gottheit als die höchste verehrt wird.

Wir unterscheiden zwei Gruppen von Göttern :

- 1) die "devas", rein naturalistisch aufgefasste Wesen, welche Personifikationen von Naturkräften sind :
Dyaus Pitar = Himmel (man vergleiche Zeus Pater)
Surya = Sonne ; Indra = Gewittergott; Agni = Feuer...
- 2) die "asuras", welche ethische Funktionen ausüben und Personifikationen von abstrakten Begriffen sind :
Varuna = Hüter des Sittengesetzes und der Ordnung;
Mitra = Beschützer von Verträgen; ...

Im Mittelpunkt der Verehrung der Götter steht das Opfer. Durch das Opfer kann man sich mit den Göttern verbinden, aber auch die höheren Mächte unter seine Gewalt bringen.

Diese Auffassung des Opfers entwickelt sich langsam zum Magismus : das Opfer wird als Zauberkraft angesehen, kraft welcher man die Götter zwingen kann; vorausgesetzt, dass das Opfer genau in der vorgeschriebenen Weise vollzogen wird.

So gewinnt die Priesterschaft immer mehr an Einfluss und wird zur höchsten Schicht der Gesellschaft.

Sozial gesehen entsteht das "Kasten"wesen. Die Kaste ist eine Gesellschaftsklasse, die sich von den andern strengstens abschliesst. Die einzelnen Kasten sind hierarchisch geordnet. Wegen der Opferwichtigkeit wird die Kaste der Opferpriester, der Brahmanen, die höchste und sie übt bald eine regelrechte religiöse Herrschaft über das Land aus.

Wir unterscheiden vier Hauptkasten : die Brahmanen, die Krieger und Herrscher, die Vaishyas (Ackerbauer und Züchter), die Shudras (Nichtarier). Jede der Hauptkasten zerfällt wieder in Unterkasten. Die Kaste ist spezialisiert, der Sohn muss den Beruf des Vaters ausüben.

Aus dieser ersten, primitiven Religiosität versucht die geistige Elite des Landes herauszukommen; so formt sich langsam eine höhere religiöse Auffassung, der Polytheismus wird überwunden.

2. Die jungvedische Zeit : der Brahmanismus

a) Die Brahmanas.

Da die Vollziehung des Opfers so wichtig ist, entstehen eine Reihe von Büchern über die Kraft des Opfers, seinen Sinn und sein Wesen, die Bedeutung der einzelnen Zeremonien, usw. Diese Bücher, in der Priesterkaste entstanden, heissen Brahmanas.

b) Die Upanishaden

Durch die angegebene Auffassung des Opfers als Zauberritus droht die indische Religiosität im Ritualismus und in der selbststüchtigen Organisation der Brahmanen zu vertrocknen. Die besten religiösen Kräfte Indiens widersetzen sich dem, und es kommt zu einem radikalen religiösen Umschwung, der seinen Ausdruck findet in einer neuen Reihe von Schriften, den sog. Upanishaden, Betrachtungen aus der Einsamkeit. Es ist das Streben erwacht, durch persönliches Gebet, durch die Meditation den Weg zu Gott zu finden.

Von den grossen indischen Denkern werden beide Schriftenreihen miteinander in Verbindung gebracht und es entsteht eine sehr hohe Spiritualität, welche bis heute die geistige Kraft Indiens bildet. Hier die Hauptlinien :

1) Das Brahman

Nach den Brahmanas liegt im Opfer eine Zauberkraft, der selbst die Götter sich beugen : das Brahman. Mit der Ueberwindung des Polytheismus wird diese Kraft zum Inbegriff des Gebetes; es ist die Kraft des offiziellen Gebetes, welche stärker ist als alles andere; schliesslich geht die Entwicklung weiter und das Brahman wird angesehen als die höchste Kraft, das Urprinzip alles Seins, das Urwesen, die alles erschaffende Weltkraft.

2) Der Atman

Durch das persönliche Gebet, durch das Sich-Versenken dringt der Mensch bis in den innersten Wesenskern seiner Selbst vor, zum Grundprinzip seines Wesens, zum "Ich", zur Seele, zum atman. (atman, vgl. das griechische atmos, Atem).

Dadurch aber, dass der Mensch zu sich selbst findet, dringt er auch zum Göttlichen vor, zum Ewigen. Im Innersten des Menschen lebt ein Funke des Göttlichen : Brahman und Atman sind identisch.

Der Atman ist ein Teil des Brahman, der sich nach einem Sonderdasein in einem Individuum wieder mit dem Brahman vereinigt. Die berühmte indische Sentenz "tat tvam asi" = dies (das Weltall) bist du", mit andern Worten: dein innerstes Wesen ist identisch mit dem der andern Wesen des Weltalls, mit der Weltkraft, fasst diese Erkenntnis und Weisheit ganz kurz zusammen.

In der Erkenntnis dieser fundamentalen Weisheit und in deren Realisierung im praktischen Leben liegt das höchste Ziel des Menschen, liegt seine Erlösung. Der Atman muss sich im Brahman wieder auflösen; so entsteht ein überindividueller Zustand : das Brahman-Atman.

Da die göttliche Kraft nicht persönlich gefasst wird und auch die Seele des Menschen ihre Persönlichkeit in der Auflösung im Brahman verliert, haben wir es mit regelrechtem Pantheismus zu tun.

3) Die Lehre vom Samsara und vom Karman

Die Frage nach der Verantwortung des Menschen seinen Taten gegenüber und die Frage nach dem Bösen in der Welt muss auch eine Antwort finden.

So entsteht die Lehre vom leidvollen Kreislauf des Lebens, vom Samsara.

Jeder kehrt nach seinem Leben nach einiger Zeit auf die Erde zurück, um neu zu beginnen, er muss wieder sterben um wieder geboren zu werden, es ist ein Entstehen und Vergehen ohne Ende in immer neuen Formen und Körpern.

In diesem leidvollen Kreislauf muss aber doch eine sittliche Ordnung bewahrt bleiben. Es kann kein Zufall sein, dass der eine als angesehener Brahmane geboren wird, der andere als verachteter Paria, ein anderer sogar als Tier. Wenn es überhaupt eine Weltordnung gibt, so muss jeder sein Geschick in einem früheren Leben verschuldet oder verdient haben. Das ist die Lehre von der folgenschweren Bedeutung alles Tuns, vom Karman.

Aus dem Kreislauf des Lebens muss es aber schliesslich einen Ausweg geben, eine Erlösung :

es ist das Streben und Erreichen des Brahman-Atman. Ueber alle Nichtigkeiten des Lebens hinaus, über alle Beschränktheit des Tuns hinweg gilt es, sich durch Versenkung, durch Meditation mit dem Göttlichen zu vereinigen und so hinauszutreten aus dem Samsara in einen Zustand der völligen Ruhe. Am Ende steht dann das Eingehen in das Absolute, in dem kein Rest von Erinnerung an einstige Daseinszustände bleibt, ein Einswerden mit dem Urprinzip, mit Gott. Die Wege zu diesem Ziel lehren die indischen Mystiker, die Yoghins.

3. Weitere Entwicklung

Die Lehre vom Brahman und Atman, vom Karman und Samsara und von der Erlösung des Menschen finden im Laufe der Zeit ihre weitere Entwicklung in den verschiedenen theologischen Schulen der indischen Denker. Besonders der Begriff des Göttlichen wandelt sich im Laufe der Zeit und wird von einzelnen Schulen persönlich gefasst.

Die bedeutendste dieser Schulen ist die VEDANTA.

Von den grossen indischen Denkern sind besonders zu nennen :

Cankara (im 8. Jahrhundert) lehrt, dass allein Gott wirklich existiert, die Welt hingegen eine Illusion, eine maya ist.

Ramajuna (im 11. Jahrhundert) versucht im Gegensatz zu Cankara, die Wirklichkeit der Welt mit der Transzendenz Gottes zu verbinden. Vielleicht ist Ramajuna der grösste und tiefste religiöse Denker Indiens.

Aus unserer Zeit sind zu nennen :

Mahatma Gandhi - Aurobindo Ghose - Shri Ramakrishna -
Swami Vivekananda, der besonders bekannt wurde wegen seiner
Yogatraktate : Inana-Yoga - Karma-Yoga - Bhakti-Yoga -
Raja-Yoga

(der Weg des Wissens zu Gott ; der Weg der Tat ; der
Weg der Frömmigkeit und Liebe; der königliche Weg.)

Es sei noch erwähnt der Dichter Rabindranath Tagore.

Nebenbemerkung : Im niederen Volk bleibt bis heute eine Art Polytheismus bestehen; die wichtigsten Götter sind Brahma, Vishnu und Shiva. Brahma wird verehrt als die Schöpferkraft, Vishnu, der Gott des Gangestales ist der Erhalter des Lebens, Shiva, der Gott des Industales, ist der Zerstörer und Erneuerer.
Daneben werden legendäre Volkshelden vergöttlicht, so z.B. Krishna , Rama, usw.

II. Der Buddhismus.

1. Leben Buddhas :

Buddha lebte im 6. Jahrhundert vor Christus, etwa 560-480. Er wurde geboren in Kapilavastu, im heutigen Nepal, am Fusse des Himalaya. Er entstammt einer Prinzenfamilie aus dem Clan der Gautama, dem Stamm der Sakya und erhält den Namen Siddharta. Später wird er Sakywmuni (= Mönch aus dem Stamm der Sakya) genannt.

Erschüttert durch den Anblick des Leides in allen Formen zieht er sich mit 29 Jahren in die Einsamkeit zurück, um über den Sinn des Lebens nachzudenken und den Weg zur Erlösung vom Leiden zu finden. Er versucht es mit verschiedenen Lehren, die ihn nicht befriedigen. Endlich, nach langer Meditation, kommt er zur Erleuchtung. Seither trägt er den Titel "Buddha" = der Erleuchtete.

Nach einigem Zögern entschliesst er sich, die heilbringenden Wahrheiten der Welt zu verkünden, und in der Predigt von Benares offenbart er die "vier edlen Wahrheiten" über Ursprung und Ueberwindung des Leidens.

Bald schon zählt die neue religiöse Gemeinschaft zahlreiche Anhänger : Mönche, Nonnen und Laien.

Buddha stirbt hochverehrt im Alter von etwa 80 Jahren.

2. Seine Lehre :

a) Einige religiöse Hauptlehren, die in den Upanishaden enthalten sind, werden von Buddha als selbstverständlich angenommen, so z.B. der Glaube an eine Seelenwanderung und an das Karman. Auch der Begriff der Erlösung wird übernommen.

b) Die Lehre vom Samsara, von der Schmerzhaftigkeit des Daseins, wird vertieft. Sie bildet den Inhalt der vier edlen Wahrheiten.

- 1) Es wird ein Uebelstand festgestellt: die Leidhaftigkeit der Welt. Dieser Uebelstand muss beseitigt, überwunden werden.
- 2) Ursache dieser Leidhaftigkeit ist der Lebensdurst, die Begierde, die menschliche Leidenschaft.
- 3) Die Beseitigungsmöglichkeit wird erkannt : das Leiden kann vernichtet werden dadurch, dass der Mensch in sich die Begierde und die Leidenschaft überwindet.
- 4) Buddha gibt die Mittel an, die zur Beseitigung führen; er zeigt den Weg zur Ueberwindung, den Weg der Erlösung. Es ist das der "mittlere Weg", alle Extreme meidend, weder den Verlockungen des Weltlebens erliegend, noch nutzlose Selbstpeinigung treibend.

Die einzelnen Stufen des von Buddha verkündeten achtstufigen Weges heissen : rechtes Sehen - rechtes Entschliessen - rechtes Reden - rechtes Handeln - rechtes Leben - rechtes Streben - rechte Andacht - rechtes Sichversenken.

c) Der Begriff des Karman wird vertieft, indem die Absicht der Handlungen des Menschen die Hauptrolle spielt. So prägt der Buddhismus eine eigentliche Moral. Unter den heilbringenden Tugenden werden besonders Wohlwollen und Mitleid hervorgehoben. Diese Tugenden müssen sich auf alle Menschen erstrecken, da alle den Leiden der Welt unterliegen. So wird die Absonderung der Kasten überwunden und der Buddhismus wird zur weltweiten Religion der Brüderlichkeit und Nächstenliebe.

d) Der Buddhismus will einen praktischen Weg zur Erlösung zeigen, und vermeidet alle überflüssigen Spekulationen und Probleme, wie sie der Brahmanismus aufwirft.

3. Weitere Entwicklung:

Der ursprüngliche Buddhismus entwickelt sich in drei Richtungen.

a) Das "kleine Fahrzeug" stellt den streng mönchischen Buddhismus dar. Die vergängliche Wirklichkeit und die ewige Realität sind zwei voneinander getrennte Bereiche. Der Lebenstrieb ist sinnlos. Das eigene Ich muss bekämpft werden, denn es fesselt den Menschen an die Welt. So wird der Zustand des Nirwana erreicht.

Der Zustand des Vollendeten (des arhat) ist das Ziel des Menschen. Ein höheres Ideal wäre die Erleuchtung, die den Menschen zum Buddha macht. Aber das gelingt den wenigsten.

Der Buddha hat nach seinem Tode keine Beziehung mehr zur Welt, er kann auch nicht als Gott wirken. Das führt zu einem praktischen Atheismus.

b) Das "grosse Fahrzeug" ist die am weitesten verbreitete Form des Buddhismus. Die affektiven und mystischen Seiten des Buddhismus werden betont. Die Erleuchtung ist Endziel für jeden Menschen. Dazu bedarf er aber der Hilfe anderer, höherer Wesen, vor allem der Bodhisattvas. Die Anzahl der Buddhas und Bodhisattvas wird ins Unendliche gesteigert. Da die Bereiche des Göttlichen und der Welt nicht radikal voneinander getrennt sind, geniessen diese hohen Wesen einen reich ausgebildeten Kult. Durch alle diese Wesen aber wird das Absolute gesehen, das Göttliche. Es allein ist Wirklichkeit, alles andere ist bloss eine Täuschung. Alle Dinge sind identisch. Die angestrebte Erleuchtung zeigt, dass man im Wirklichkeit immer schon im Nirvana ist, dass man sich dessen nur bewusst werden muss.

c) Das "diamantene Fahrzeug" (oder tantrische Fahrzeug) legt das Hauptgewicht auf komplizierte Riten und Magie. Nicht mehr die Flucht aus der Welt, die Erlösung wird gesucht, sondern die grosse Seligkeit, welche die magische Allmacht den Beobachtern der Riten verleiht. Besonders in Tibet häufig.

III. Der Islam

1. Leben Mohammeds.

571 n.Chr. geboren in Mekka. Sehr früh Waise. Bei einer reichen jungen Witwe erzogen und in deren Diensten. Der Götzendienst der Araber widersteht ihm. Die religiösen Probleme beschäftigen ihn mehr und mehr. Er kommt zur Ueberzeugung, dass er dazu berufen ist, den Götzendienst der Araber zu bekämpfen und ihnen den Glauben an den einen wahren Gott zu predigen. So wird er zum Propheten.

612 tritt er in Mekka auf, um seine Lehre zu verkünden. Er gewinnt sofort Anhang, zieht sich aber auch die Feindschaft der reichen Götzenhändler, der Koraichiten zu.

622 muss er von Mekka nach Yatrib - von da an Medina = Stadt des Propheten - fliehen. Diese Flucht, die Hegira, gilt als Beginn der neuen arabischen Zeitrechnung. Von Medina aus wird die religiöse Propaganda fortgesetzt und schliesslich wird Mekka erobert.

632 stirbt Mohammed. Er wird in Medina begraben.

2. Die religiöse Gemeinschaft.

Ganz stark ist das Gemeinschaftsbewusstsein in der neuen religiösen Lehre ausgeprägt. Dieses Bewusstsein wird erhalten und geformt durch die sog. fünf Grundpfeiler der Gemeinschaft :

- a) das Glaubensbekenntnis : es gibt nur einen wahren Gott. Mohammed ist sein Prophet. Durch dieses Bekenntnis wird man zum Moslem. Durch dieses Bekenntnis wird man erlöst.
- b) Das rituelle Gebet : fünf mal am Tage, zu festgesetzten Zeiten, sind bestimmte Gebete zu verrichten. . Besonders feierlich als Ausdruck der Glaubenseinheit wird das Gebet am Freitag ausgestaltet.
- c) Das offizielle Fasten : während des Monats Ramadan soll der Mensch seiner Sünden gedenken und sie bereuen. Als Zeichen dafür soll er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nichts essen.
- d) Das Almosen : Jederist verpflichtet, etwas von seinem Vermögen an die Gemeinschaft abzugeben, zur Unterstützung der Armen und zur Ermöglichung religiöser Propaganda. (Missionstätigkeit)
- e) Die Wallfahrt : jeder Moslem soll, wenn es ihm irgendwie möglich ist, wenigstens einmal im Leben nach der heiligen Stadt Mekka wallfahren.

3. Der Glaube

- a) Fundament des mohammedanischen Glaubens ist die absolute Einheit und Einzigkeit Gottes. Gott ist der allmächtige Schöpfer des Alls; er ist in seinem Wesen unbegreiflich. Sich ihm unterwerfen ist erste und höchste Verpflichtung des Menschen. Gott ist aber auch der barmherzige Richter über Gut und Bos.
- b) Gott hat sich den Menschen geoffenbart, um ihnen den Weg zum ewigen Glück zu zeigen. Er hat durch die Propheten gesprochen, er hat durch sie den Menschen sein Gesetz gegeben : durch Moses in der Torah , durch Jesus im Evangelium , durch Mohammed im Koran.
In diesem Gesetz bestimmt Gott, was Gut und was Böse ist, und welchen Lebensweg der Mensch gehen muss.
- c) Alles Gute und alles Böse ist von Gott vorherbestimmt. Es muss aber hier bemerkt werden, dass der Koran das Problem der Praedestination nicht stellt. Die praktische Schlussfolgerung ist allerdings ein weitverbreiteter Fatalismus.
- d) Am Ende der Welt wird ein allgemeines Gericht stattfinden. Aber auch bei seinem Tode wird der einzelne Mensch gerichtet. Ewige Verdammung steht bloss auf der Verleugnung des Glaubens.

4. Die Moral

- a) Moralische Werte
Vor allem gelten als moralisch wertvoll und verdienstlich für das ewige Ziel die vorgeschriebenen Gebete, Almosen und Fasten. Ferner Ehrlichkeit, Anerkennung gegenüber den Eltern, gute Beziehungen zu den Nachbarn, Gastfreundschaft, Respekt vor dem Eigentum des Nächsten, Respekt vor dem menschlichen Leben, Schutz der Schwachen.
- b) Sünde und Wiedergutmachung.
Schlecht handeln, sündigen bedeutet im Wesentlichen : gegen das Gesetz Gottes ungehorsam sein. Der Begriff der Abkehr von Gott und des Verlustes der Kindschaft Gottes und der Gnade besteht nicht.
Man unterscheidet kleine und schwere Fehler. Es gibt aber nur eine eigentliche "Todsünde" : die Verleugnung des Glaubens.

Die Wiedergutmachung geschieht durch die Reue. Das bedeutet: die Gelegenheit zur Sünde meiden oder sie verlassen, und zwar aus Liebe zu Gott. Dazu gehört der feste Vorsatz, die schlechte Handlung in Zukunft nicht mehr zu setzen.

Vor allem ändern aber wird Wert gelegt auf die Erhaltung des Glaubens. Wenn der Glaube nicht verleugnet wird, ist die Höllestrafe nicht ewig. Der Glaube allein rettet und erlöst.

IV. Die Religion der Primitiven

Zu den Primitiven rechnet die Ethnologie (Völkerkunde) die Menschengruppen, welche auf Grönland, in Zentral-, Nord-, Südamerika, auf Feuerland, in Zentralafrika, in Australien und in der Südsee von Geschichtsvölkern abgetrennt leben und in ihren Lebensformen noch urtümlich sind.

Die kulturhistorische Ethnologie studiert Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Meinungen dieser Völker, erforscht die Altersfolge in der Entwicklung einzelner Kulturelemente und stellt ihre Zusammengehörigkeit und ihr Zusammenwirken in kulturellen Ganzheiten, den sog. Kulturkreisen fest.

Wir können dabei verschiedene Stufen unterscheiden :

1. Die Urkulturen oder Grundkulturen (Kulturstufe der älteren Jäger oder Sammler oder Wildbeuter)

a) Gliederung :

Nach der geographischen Lage unterscheidet man :

- 1° Die zentrale Urkultur : die asiatischen und afrikanischen Pygmäen;
- 2° die nördliche Urkultur : sie erfasst den äussersten Nordrand Asiens, die Maidu in Nordkalifornien, die Korjaken und Rentier-Eskimos;
- 3° die nordamerikanischen Urkulturen : die Yuki und Maidu sowie die Algonkin;
- 4° die südlichen Urkulturen : die äussersten Südgebiete Afrikas, Amerikas und Australiens : Buschmänner, Feuerländer und Kurnai-Kulin in Australien.

b) Allgemeine Charakteristik

Die Menschen benutzen die direkten Naturprodukte, also das, was die Natur in spontanem Wachstum hervorbringt und zur Nahrung darbietet. Es fehlt noch ganz an Produktions- und Aufbewahrungstechnik. Man lebt von der Fischerei, von den wilden Früchten. Die Jagd geschieht mittels Handwaffen : Keule, Pfeil und Bogen. Die Utensilien sind meist aus Holz; man findet aber auch einzelne Steinwerkzeuge.

Die Familie ist die fundamentale soziale Zelle, eine übergeordnete Staatsautorität gibt es kaum. Vielweiberei findet sich nicht vor, sondern überall die Einehe.

c) Religiöse Lage

Wir stellen fest, dass nicht bloss einer oder ein paar dieser Stämme, sondern alle an ein höchstes Wesen glauben. Wir haben es zu tun mit einem wirklichen, religiösen, sittlich orientierten Theismus. Alle religiösen Nebenwesen, die auch existieren, sind von diesem höchsten Wesen geschaffen.

Name des höchsten Wesens : am häufigsten ist der Name "Vater". Er ist in allen grösseren Gruppen der Urkulturen verbreitet. Wir finden daneben den Namen "Schöpfer", "Eigentümer", "Herr der Lebensmittel", "Geber der Nahrung".

Wohnung des höchsten Wesens : das höchste Wesen wohnt im "Himmel". Daher kommt der auch manchmal gebrauchte Name "Der da oben". Gott steht aber in Verbindung mit den Menschen. Oft wird angenommen, dass er zu Beginn bei den Menschen auf Erden war.

Gestalt des höchsten Wesens : meist wird festgestellt : wir kennen sie nicht. Man legt ihm eine Art Geistigkeit zu : er ist wie der Wind. Es wird niemals ein Bild von ihm gemacht. Auch sein Kult ist bildlos.

Eigenschaften : Er war immer da, auch als noch nichts anderes da war; er ist allmächtig, er kann alles tun, aber er tut nur Gutes. Er kann auch gehen, wohin er will. Das Böse am Menschen straft er, er ist der Hüter der Sittlichkeit. Langes Leben wird angesehen als eine Belohnung Gottes.

Kult des höchsten Wesens : wir finden neben dem rituellen, offiziellen Gebet auch das persönliche Gebet in Worten und in Gesten.

Das Opfer tritt nicht bei allen Völkern stark zutage; meist besteht nur das Primitivopfer (Verbrennen der ersten Früchte und der ersten Jagdbeute); bei einigen Stämmen allerdings besteht auch das Opfer des eigenen Blutes als Sühnopfer für persönliche Schuld.

Von Zeremonien sind besonders Tänze und Umzüge und auch die weitverbreiteten Jugendweihen zu nennen.

2. Die primären Kulturen (Kulturkreise der Akkumulations- und Produktionsstufe)

a) Gliederung :

Aus den Urkulturen haben sich gleichzeitig verschiedene Kulturen entwickelt :

- 1° die vaterrechtlich-totemistische Kultur der Höheren Jäger; sie ist entstanden durch Vervollkommnung der Jagdtechnik.
- 2° die mutterrechtlich-agrarische Kultur, entstanden dadurch, dass die Frau vom Pflanzensammeln zur Pflanzenzucht überging.
- 3° die patriarchalisch-nomadische Kultur, entstanden dadurch, dass der Mann vom Wildbeuter zum Tierzüchter wurde.

1° Die Kultur der höheren Jäger

a) Allgemeine Charakteristik

Wir finden eine Zone höherer Jägerkultur im Norden : die Eisjagd, die Schneeschuh- oder Eskimokultur; und im Süden : das westeuropäische Paläolithikum, die afrikanische Kultur, der totemistische Kreis der Papua.

Wir stellen eine starke Intensivierung der jägerischen Tätigkeit fest sowie einen höheren Grad von Spezialisierung in der Art der Jagdmethoden und Waffen. Waffen und Geräte sind zudem sorgfältig verziert und auch der Körperschmuck erlebt eine erstaunliche Blüte.

Grundlage der Gesellschaft ist noch immer die Kleinfamilie. Die Bedeutung des Mannes gegenüber der Frau wird grösser. Es kommt progressiv zur Ausbildung einer Häuptlingswürde in der Gruppe der zusammenlebenden Familien und zum immer stärker werdenden Stammesbewusstsein. Der Häuptling wird zugleich Priester und Zauberer.

b) Religiöse Lage

- 1) Die Verehrung eines Höchsten Wesens der Urkulturen zerfällt. Das Höchste Wesen wird oft, der jägerischen Auffassung entsprechend, durch einen "Herrn der Tiere", einen "Wild- oder Buschgeist" ersetzt, der auch als Herr oder sogar Stammvater der Tiere und Jäger angesehen wird und Herr des Jagdreviers ist.
Im südlichen Kulturkreis besonders spielt die Sonne eine grosse Rolle; sie ist Quelle der Kraft und allen Lebens. So kommt es, dass langsam das Höchste Wesen mit der Sonne identifiziert wird. Die Jugendweihe geschieht an die Morgensonne; die Sonnentiere (Adler, Falke) werden verehrt.
- 2) Durch den Jagdfortschritt steigt das Selbstbewusstsein des Jägers. Er sieht, dass er die Natur beherrschen, bezwingen kann. Er versucht auch, ohne adäquate Mittel die Natur zu bezwingen. Diese Auffassung führt zu zahlreichen Zauberriten (Jagderfolg, wenn man vorher in mimischer Darstellung das Tier erlegt hat, usw...)
- 3) Das Totem ist ein Tier, manchmal auch eine Pflanze, die dem Clan als Abzeichen dient und mit welchem er sich in geheimnisvoller "mystischer" Weise verwandt spürt. Totemtier und Stamm haben gemeinsame Vorfahren.
Der Totemismus spielt eine grosse soziale Rolle. Durch die gemeinsame Abstammung gelten alle Glieder des Stammes als Verwandte und dürfen z.B. untereinander nicht heiraten (Gebot der Exogamie).
Das Totemtier wird auf Werkzeuge eingeritzt, auf den Körper tätowiert. Es wird mit Ehrfurcht behandelt, man darf es nicht töten. Es genießt aber wenigstens in der ersten Zeit nirgends einen eigentlichen Kult.

2° Die Agrarkultur (das Pflanzertum)

a) Allgemeine Charakteristik

Die Bebauung des Bodens steht im Vordergrund der menschlichen Beschäftigung. Zuerst werden Knollenfrüchte angebaut und Frucht-bäume gepflegt, nachher findet man auch den Anbau von Körnerfrüchten.

Die Bebauung des Bodens wird zuerst von der Frau durchgeführt. So kommt es, dass das Privateigentum an Grund und Boden sehr oft der Frau gehört. Die pflanzerische Grossfamilie ist mutterrechtlich organisiert. Die Kinder werden zur Muttersippe gezählt und auch der Erbgang folgt der mütterlichen Linie. Bei der Heirat zieht der Mann in die Sippe der Frau und auch an deren Wohnort.

Um sich gegen die Vorherrschaft der Frau zu wehren, bilden die Männer oft Geheimbünde, die manchmal eine terroristische Herrschaft ausüben.

b) Religiöse Lage

Die Verehrung des Höchsten Wesens tritt immer mehr, dann ganz zurück. Das religiöse Leben wird immer mehr beherrscht von einem Geisterglauben ungeheuren Ausmasses: wir sprechen von Animismus.

Damit meint man die Beseelung so gut wie aller Naturdinge und zugleich einen reich ausgebauten Ahnen- und Totenkult. Die Schädel der Vorfahren werden aufbewahrt und hoch verehrt. Den Geistern werden Opfer, nicht selten Menschenopfer dargebracht.

An Stelle des Höchsten Wesens tritt ferner der Kult des Mondes, der in Verbindung mit der Fruchtbarkeit gebracht wird, und der Kult der Mutter Erde (und überhaupt der Fruchtbarkeitsgöttinnen). Ihr wird das Primitiaalopfer dargebracht (die ersten Früchte der Ernte).

Der Glaube an die Uebertragbarkeit von Kräften spielt eine grosse Rolle. Aus dieser Auffassung sind auch Kannibalismus und Kopfjagd zu deuten: man will sich die Kräfte anderer Menschen aneignen und nutzbar machen. Mit dem Verspeisen des Menschen erwirbt man sich dessen Eigenschaften.

3° Die Hirtenkultur (Nomadenkultur)

a) Allgemeine Charakteristik

Der Besitz grosser Herden verlangt ein ständiges Wandern von Weideplatz zu Weideplatz : Nomadentum.

Besitzer der Herden ist die Grossfamilie, doch können alle Familienmitglieder daneben Individualeigentum haben.

Die Frau trägt die Last der Hausarbeit; sie erobert sich so eine geachtete Stellung als Herrin der Zelte. Der Reichtum der Herdenbesitzer erlaubt den Unterhalt mehrerer Frauen : es kommt zur Vielweiberei. *Wilde Arbeit: Nöten, Fellen usw.*

Teilung der Herden ist nicht üblich, daher das Erstgeborenen-recht.

b) Religiöse Lage

Die Verehrung des Höchsten Wesens bleibt in der Hirtenkultur am reinsten erhalten. Das Höchste Wesen wird oft mit dem "Himmel" gleichgesetzt. Es wohnt hoch über den Menschen in unnahbarer Majestät und Allmacht.

Seine Ferne bringt es mit sich, dass eine Anzahl von Geisterwesen dazwischentreten : Stammvater-, Ahnen und Heroenkult entwickeln sich.

Die Vorstellung vom Schöpfer, Eigentümer und Spender des Lebens und besonders der Tiere bleibt lebendig, daher finden wir das Primitivopfer an Herdentieren.

Bei einigen Stämmen wird Gott schliesslich mit dem Sternenhimmel identifiziert und es entsteht die Sternenmythologie.

Schlussfolgerung :

Das Studium der primitiven Völker ergibt, dass am Anfang des religiösen Denkens die Verehrung eines höchsten Gottes steht, Verehrung, welche dann im Laufe der Zeit und der Entwicklung dagradiert wurde. Das religiöse Denken ist also nicht, wie zeitweilig fälschlicherweise angenommen wurde, vom primitivsten Geisterglauben in langsamer Entwicklung aufgestiegen bis zum Monotheismus, sondern am Anfang steht schon reiner Gottesglaube. Der Mensch ist von Anfang seiner Geschichte an so weit wir dies zurückverfolgen können, ein religiöses Wesen.

V. Religiöses Denken bei den prähistorischen Völkern

Direkte Beweise über die Religion der prähistorischen Menschheit können wir nicht finden, da wir sie nicht beobachten können und auch über ihr Leben sehr wenig wissen. Wir können nur Zeichen interpretieren. Entscheidend ist also, ob es für diese ganze Zeit sakrale Zeichen gibt, d.h. Zeichen, die religiös gedeutet werden können und werden müssen.

1. Die paläontologischen Funde

Die Reste des fossilen Menschen erlauben es uns, drei Gruppen oder Haupttypen zu unterscheiden, um die sich die Funde gruppieren lassen :

1° Die Archae-Anthropi oder Pithecanthropus-Gruppe

Am meisten wurde gefunden in einer Höhle bei Chou-kou-tien etwa 40 km von Peking entfernt; daneben sind Funde getätigt worden auf Java . Auch bei Heidelberg wurden Fragmente entdeckt, die in diese Reihe hineinpassen.

Anatomische Merkmale : aufrechter Gang, flache Stirn, Augenbrauenwülste, Gehirnvolumen ungefähr 1000 ccm.

Heute wird allgemein anerkannt, dass es sich beim Pithecanthropus um ein Lebewesen handelt, welches unverkennbar den Stempel des Menschen trägt.

2° Die Palae-anthropi oder Neandertaler-Gruppe

Der erste Fund datiert aus dem Jahre 1856 und stammt aus dem Neandertal bei Düsseldorf. Die Liste der Fundstätten greift heute weit über Europa hinaus.

Anatomische Merkmale : flache Stirn, starkes Vorspringen des Hinterhauptes, grosses Gehirnvolumen (bis 1600 ccm), starke Augenbrauenwülste, grosse, runde Augenhöhlen.

3° Die Frühformen der Neanthropi oder Homo-Sapiens-Gruppe

Die Funde sind sehr zahlreich.

Die Datierung der Funde lässt die Schlussfolgerung zu, dass Neandertaler und 'Sapiens'formen ein und derselben Species angehören. Nach einigen Paläontologen würden auch die Pithecanthropus-Formen derselben Species angehören. Die alte Auffassung, dass der Homo sapiens über den Neandertaler vom Pithecanthropus in gerader Linie abstamme, muss daher aufgegeben werden.

Die wichtigsten Funde sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

U e b e r s i c h t

Schichten Kulturen Pithecanthr. Neanderth. homo sapiens

| | | | | | |
|------------------------|--|--|---|--|--------------------------------------|
| Geologische Gegenwart | Eisen Bronze Neolithik. Mesolithik. | | | | nur nach homo sapiens |
| Würm- eiszeit | Magdalénien Solutréen Aurignacien | | | Rhodesien- sis ? | Cro-Magnon Chancelade Grimaldi |
| 3. Zwischen eiszeit | Moustérien | | Pithecanthr soloensis | Neanderthal Palestinensis Saccopastore | Piltdown Fontéchevade |
| Riss- eiszeit | Acheuléen | | | | |
| 2. Zwischen eiszeit | | | Pithecanthr pekinensis Pithecanthr erectus | Steinheim | Swanscombe |
| Mindel- eiszeit | Chelléen | | | | |
| 1. Zwischen eiszeit | | | Pithecanthr heidelberg. (Mauer) | | |
| Günz- eiszeit | Préchelléen | | Pithecanthr. robustus Meganthrop. | | |

2. Religiöse Zeichen im Alt- und Mittelpaläolithikum

Viele Zeugnisse aus dieser gewaltigen Zeitspanne sind uns bis heute nicht bekannt. Aber die "dürftigen Zeugnisse, die uns bisher bekannt geworden sind, belegen auf jeden Fall, dass auch der Mensch jener weit zurückliegenden Zeit geistige Bedürfnisse hatte und Vorstellungen entwickelt hatte, die ihn... uns zur Seite stellen" (Henri Breuil).

a) Bestattungsriten können wir für das Ältere und einen Teil des mittleren Paläolithikums noch nicht nachweisen. Das schliesst aber die Existenz von Totenriten nicht aus. Wir dürfen vom Nichtkennen nicht auf das Nichtexistieren schliessen. Ferner kennen wir bis heute Kulte, bei denen keine Beerdigung des Körpers stattfindet (in Australien). Nach der Verwesung des Fleisches werden die Knochen zerstreut; Schädel und Unterkiefer werden aber pietätvoll Aufbewahrt, manchmal getragen, manchmal rot gefärbt und in der Hütte aufgehängt.

b) In Chou-kou-tien kann man wohl auf einen derartigen Brauch schliessen. Die Zahl der gefundenen Schädel und Unterkiefer überwiegen bei weitem über andere Körperteile. Der Besitz der Familienschädel als Unterpand des geistigen Schutzes der Ahnen scheint am Anfang dieses Kultes zu stehen.

c) Bestattungen treten im Moustérien auf. Der Tote wird in Schlafstellung beigesetzt in einem seichten Graben; einige Steinblöcke werden auf und um den Körper gelegt. Schöne Silexstücke bedecken den Boden. Ein Stück Wildpret oder eine Jagdtrophäe war in La Chapelle und in Le Moustier in der Nähe des Körpers vergraben.

Vereinzelt sind Skelette gefunden worden, die anscheinend gefesselt waren. Ist es Furcht vor der Wiederkehr des Toten? Oder liebende Fürsorge für ihn? In beiden Fällen nahm man ein Leben nach dem Tode an.

d) Man findet Schädel und Knochen von Tieren, die in Steinkisten so deponiert sind, dass man mit Recht hierin Reste von Opfern sehen kann.

3. Jungpaläolithikum und Mesolithikum

Man hat eindeutige Zeichen einer religiösen Gedankenwelt aus dieser Zeit gefunden :

a) Bei Hamburg sind an drei Lagerplätzen 30 Rentiere in einen Teich versenkt worden. Die Untersuchung hat ergeben, dass es sich nur um zweijährige weibliche Tiere handelt. 30.000 in den Teich geworfene Knochen, Geweihe, Geräte, Waffen und Kunstwerke lassen erkennen, dass es sich um den Inhalt eines Opferteiches handelt.

b) In derselben Gegend wurde ein 2,15 m langer Pfahl gefunden, auf dem ein Rentierschädel steckte : der Kopf des ältesten von 1000 dort erbeuteten Tieren (16 jährige Renkuh). Die Errichtung des Pfahles diente sicher kultisch-religiösen Zwecken.

c) Ein Teil der Wandkunst des Jungpaläolithikums stand im Rahmen der religiösen Gedankenwelt - ob es sich nun um Jagdzauber oder um wirklich erlegte und geopfert Tiere handelt (Tiere die über und über mit Pfeilen versehen sind).

d) Die pietätvolle Beisetzung von Verstorbenen ist ein weiteres Zeugnis der religiösen Gedankenwelt.

Wir können also schliessen, dass die Funde uns die Gewissheit eines religiösen Brauchtums und damit des Glaubens an höhere Wesen geben.

4. Neolithikum

a) Viele Gräberfunde zeugen von grosser Sorge um die Toten. Man versah sie mit Speisen und Trank und gab ihnen viel von dem mit, was sie im Leben besessen hatten. Der Gedanke an das Weiterleben nach dem Tode ist allgemein.

b) Man bestreut die Toten mit rotem Ocker, der Farbe des Lebens. Aus Totenfurcht erklärt sich die Umschnürung der Leichen und die Verbrennung der Gliedmassen, um sie am Aufstehen zu hindern.

c) Zeugnisse dieser Zeit sind die Megalithgräber, die Dolmens. Sie stellen richtige Grabkammern dar. Auch die Menhirs haben rituelle und damit religiöse Bedeutung. An ihrem Fusse sind oft Weihegaben gefunden worden.

d) Zu vielen Hunderten hat man kleine Frauenstatuen gefunden. Sie werden in Verbindung mit einem Fruchtbarkeitskult gebracht.

e) Als Sinnbild göttlicher Macht scheint in vielen Gegenden Beil und Axt gegolten zu haben. Heilige Zeichen sind Rad, Spirale, Kreuz und Hakenkreuz.

Wir können also wieder schliessen, dass es in dieser Zeit ein reich ausgeprägtes religiöses Leben gibt : Himmels-gott, Ahnenkult, Zauber und Dämonenglaube bestehen nebeneinander.

Allgemeine Feststellung :

Sobald wir in der ersten Zeit der menschlichen Entwicklung Anzeichen eines geistigen Lebens feststellen, stellen wir auch religiöse Zeichen fest und müssen annehmen, dass der Mensch von damals sich religiöse Fragen stellte, d.h. dass er von Anfang an religiös ist.

B. Rationnelle Gotteserkenntnis

Einleitung

Der Mensch empfindet ein natürliches Bedürfnis nach Wissen. Der Wissendrang des Menschen strebt nach Erweiterung seiner Kenntnisse, nach Erklärung der gegebenen und festgestellten Tatsachen, nach Objektivität und Wahrheit und schliesslich nach einer Synthese aller gewonnenen Kenntnisse.

In diesem Streben nach Wahrheit bildet die Philosophie die letzte und höchste natürliche Stufe. Sie ist das zu den letzten Gründen vordringende Wissen der menschlichen Vernunft um die gesamte Wirklichkeit, besonders aber um Sein und Sollen des Menschen.

Die Realität ist vielseitig und so unterscheiden wir auch in der Philosophie verschiedene Wissensgebiete. Mit den materiellen Dingen beschäftigt sich die Kosmologie; die geistige Welt des Menschen bildet das Objekt der Psychologie; sein vielseitiges Handeln vom Sittlichen her zu untersuchen ist Aufgabe der Ethik oder Moralphilosophie. Bevor das alles getan werden kann, müssen die Regeln rechten Denkens gegeben sein durch die Logik; ferner muss das Erkenntnisvermögen des Menschen geprüft werden auf seinen Wert in der Erkenntniskritik.

Betrachten wir nun die Dinge, die uns gegeben sind, in ihrer ganzen Vielseitigkeit, so können wir doch eine gemeinsame Eigenschaft feststellen, ihr "Dasein". Von allen Dingen können wir sagen, dass sie "sind".

Der universalste Gesichtspunkt, der alles umfasst, ist der des SEINS. Die letzte Frage, die sich bezüglich jeder Realität aufdrängt, ist eine Frage nach der Erklärung ihres Seins. Weshalb und wie "ist", "existiert" dies und jenes?

Auf diese Frage sucht die Metaphysik Antwort zu geben.

Die letzte und höchste Frage, die gestellt werden kann, ist folgende:

Woher kommt das endliche Sein in seiner ganzen komplexen Struktur? Hat es den genügenden Grund seines Daseins in sich selbst oder nicht? Wenn nicht, wo liegt dieser Grund? Oder gibt es keinen und ist damit alles absurd?

Das ist das Gottesproblem. Die Frage nach der Erklärung des Seins mündet wesentlich und notwendig ein in die Frage nach Gott. Das Ringen um die Erklärung des Weltganzen ist ein Ringen um Gott. Daher nimmt jede Philosophie mit ihrer Antwort auf die Seinsfrage auch irgendwie Stellung zu Gott.

1. Begriffserklärung

Endliches Sein = Wesen, das begrenzt ist in seinem Wesen und Handeln; es unterscheidet sich dadurch auch von andern Wesen; es ist veränderlich, vergänglich, zusammengesetzt. Das endliche Sein ist eine Erfahrungstatsache des täglichen Lebens.

Unendliches Sein = im Gegensatz zum endlichen Sein unbegrenzt, unveränderlich und einfach.

Absolutes Sein = ein aus sich heraus notwendiges Sein, das in sich selbst den hinreichenden Grund seiner Existenz trägt. Es ist unbedingt, unabhängig.

relatives Sein = ein Wesen, das aus sich heraus nicht ganz erklärbar ist in seiner Existenz, sondern abhängig von andern Wesen, bedingt durch andere; es trägt nicht in sich selbst den hinreichenden Grund seines Daseins. Es ist kontingent.

2. Formulierung des Gottesbeweises.

Die Tatsache, dass etwas "da ist", ist eine Erfahrungstatsache. Wenn ich nur die Tatsache des Daseins betrachte, so stehe ich in Gegensatz nur zum "Nichtsein", ich bin abhängig vom Nichts, also unabhängig.

Die Wirklichkeit ist aber viel komplexer. Ich erlebe mich nicht nur als "Dasein", sondern auch als endlich, begrenzt; ich stelle fest, dass ich von andern Dingen verschieden bin; dass ich bedingt bin durch andere und diese wiederum durch andere. Ich stelle die Relativität der Dinge fest.

Solange ich Einzeldinge betrachte, ist der Begriff der Relativität möglich, wenn ich aber die Gesamtwirklichkeit betrachte, verliert er seinen Sinn. Die Gesamtwirklichkeit könnte nur vom Nichtsein, vom "Nichts" abhängen, d.h. sie ist unabhängig, sie ist absolut.

Nun stellt sich die Frage : Welches ist die Natur der absoluten Realität ? Ist sie endlich, vielleicht die Gesamtheit des Endlichen, oder ist sie unendlich ? Somit können wir den Gottesbeweis in seiner allgemeinsten Form formulieren :

Das endliche Sein in seinen Einzelercheinungen und in seiner Totalität ist nicht das absolute sein, sondern irgendwie bedingt und deshalb nicht ganz aus sich selbst erklärbar; es trägt nicht in sich selbst seinen hinreichenden Seinsgrund.

Es muss daher ausserhalb des endlichen Seins ein unendliches Sein existieren, welches der genügende Seinsgrund (die letzte Ursache) für Sein und Handeln der endlichen Realität ist und sie ganz erklärbar macht. Dieses unendliche Sein ist daher absolut und aus sich selbst ganz erklärbar, es trägt in sich selbst seinen hinreichenden Seinsgrund.

Dieses unendliche Sein nennen wir Gott.

3. Argumentation

Wir gehen aus von einer Erfahrungstatsache. Die Dinge dieser Welt, die wir beobachten können, sind kontingent. Sie entstehen und vergehen, sie ändern während ihrer Existenz. Ihre Existenz selbst ist keine Denknötwendigkeit. Man kann sich sehr gut, ohne Widerspruch im Denken zu finden, vorstellen, dass dieses oder jenes nicht da sei. Die Existenz der Dinge drängt sich nicht als notwendig auf.

Wir können uns also sehr leicht vorstellen, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht da waren. Es wäre aber absurd sich vorzustellen, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt nichts da war. Wäre das der Fall gewesen, dann wäre auch heute noch nichts. Denn aus dem Nichts kommt nichts.

Das bedeutet also, dass es neben allen kontingenten Wesen ein notwendiges Wesen gibt, zu dessen wesentlichen Eigenschaften das Dasein gehört und das auch der letzte Seinsgrund für die Existenz aller kontingenten Wesen ist.

Selbst wenn die Kette der kontingenten Wesen unendlich in der Zeit wäre, würde das dennoch die Notwendigkeit eines notwendigen Wesens nicht aufheben. Ein Beispiel : Jedes Glied einer aufgehängten Kette wird durch das nächstfolgende Glied gehalten. Wie weit man aber die Zahl der Glieder auch ausdehnt, immer ist etwas notwendig, was die ganze Kette hält.

Ist nun diese notwendige Sein nicht auch in der endlichen Welt zu suchen ?

Die metaphysische Reflexion zeigt, dass das notwendige Sein unendlich ist. Wäre es endlich oder begrenzt, so müsste es sich entweder selbst begrenzt haben oder es müsste durch ein anderes begrenzt sein. - Um sich selbst zu begrenzen, muss man zuerst existieren. Also müssten wir in diesem Fall zuerst die Existenz eines unendlichen Wesens voraussetzen, das sich dann begrenzt hat. - Es kann auch nicht von einem andern begrenzt sein. Sonst wäre es von diesem andern abhängig und damit wieder kontingent. Mit andern Worten : das absolute Wesen kann nicht endlich sein, es ist von den endlichen Dingen verschieden, es ist unendlich.

Die weitere Reflexion zeigt, dass das absolute Wesen ewig ist. Wäre es zeitlich, so hätte es einen Anfang, so hätte es zu einer bestimmten Zeit nicht existiert. Die Existenz würde also nicht zu seinen wesentlichen Eigenschaften zählen. Es würde seine Existenz einem andern verdanken, es wäre relativ, kontingent. Ein notwendiges Wesen, das kontingent wäre, ist ein Widerspruch.

Das absolute Wesen ist unendlich vollkommen. Unvollkommenheit bedeutet Begrenzung. Jedwede Begrenzung aber ist durch die Unendlichkeit ausgeschlossen.

Das absolute Wesen ist einzig. Gäbe es zwei absolute Wesen, so müsste es etwas geben, wodurch sie sich unterscheiden, sonst wären sie identisch. Sie können sich nicht unterscheiden durch eine Unvollkommenheit, denn wir gehen aus von zwei vollkommenen Wesen; aber auch nicht durch eine Vollkommenheit, denn die Unterscheidung würde bedingen, dass dem einen dieser beiden Wesen diese Vollkommenheit fehlt, und das heisst : es wäre unvollkommen.

Schlussfolgerung

Wir stellen fest, dass die Totalität des Seins etwas absolutes ist, da es nur durch das Nichts bedingt sein kann;

wir haben aufgewiesen, dass endliches Sein und absolutes Sein zwei Begriffe sind, die sich ausschliessen. Das endliche Sein ist kontingent, relativ;

Es muss daher neben dem endlichen relativen Sein ein diesem transzendentes, unbedingtes, absolutes, unendliches Sein geben, das in sich selbst seinen hinreichenden Seinsgrund trägt, notwendigerweise existiert und zugleich die hinreichende letzte Ursache für Sein und Wirken aller endlichen Dinge ist.

Dieses unendliche notwendige absolute Wesen nennen wir Gott.

Neben diesem streng metaphysischen Argument führen die Philosophen und religiösen Denker noch andere Gedankengänge an, die auf die Existenz Gottes schliessen. Die wichtigsten sollen hier kurz angegeben werden.

1. Das Unendlichkeitsverlangen des Menschen.

Wir gehen diesmal von einer psychologischen Tatsache aus. Die Ueberlegung wurde schon geführt von Augustinus, sie wurde in neuester Zeit besonders vom Philosophen Maurice Blondel dargestellt. Augustinus hat ihr wohl die klarste Formulierung gegeben in seinem bekannten Satz :

Unser Herz ist unruhig, o Gott, bis es ruhet in Dir,
denn du hast uns zu Dir hin geschaffen.

Der Mensch findet sich in der Welt nicht zurecht. Die Grenzen bedrängen ihn, er möchte sie sprengen. Er kann sich nicht damit abfinden. "L'homme, ce puits d'inquiétude" sagt Péguy.

Immer wieder stellen wir den Unterschied zwischen dem Erreichten und dem Ersehnten fest. Nie kommt unsere Leistung an das heran, was wir eigentlich wollten. Das führt uns zwar immer zu neuem Streben, aber auch das Ideal weicht immer wieder zurück.

Einige Zeugnisse des Unendlichkeitsstrebens des Menschen :

- die Sehnsucht nach Unsterblichkeit . Der Mensch ist von Natur aus sterblich. Eigenartig, dass er sich damit nicht abfinden kann. Bei allen Völkern finden wir die Idee eines Weiterlebens nach dem Tode. In allen Völkern gibt es Legenden über Lebenselixire. Jeder trachtet nach Unsterblichkeit, wenigstens in der einen oder andern Form : durch seine Familie, eine Stiftung zu guten Zwecken, durch ein Werk, ein Reich. Würden wir auch den medizinischen Fortschritt verdoppeln, unsere Lebensdauer verzehnfachen, wir wären nicht zufrieden. Wir wollen das Leben ohne Ende, die Ewigkeit, die Unendlichkeit.

- In jeder Leidenschaft lebt der Drang nach Unendlichkeit. Herrlichstes Beispiel ist die Liebe. In der Liebe sucht der Mensch doch letzten Endes etwas Absolutes, das seine Sehnsucht voll und ganz erfüllt.

- das Streben nach dem Ideal . Der Mensch begeistert sich und setzt sich ein für die Wahrheit, die Schönheit, die Freiheit, die Gerechtigkeit. Die ganze menschliche Entwicklung zeigt uns dieses ständige Streben, die Enttäuschung vor der Wirklichkeit und die Sehnsucht nach dem Besseren. Die Idee des Fortschritts zeugt vom Geist des Menschen, der sich immer wieder übertreffen will, weil die Unendlichkeit ihn anzieht und weil er nur im Unendlichen seine endgültige Ruhe und Befriedigung findet.

- Dieser Sehnsucht genügt weder das Geld, noch das Vergnügen, noch die Frau, noch der Ruhm, noch Wissenschaft, Kunst und Literatur, sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt. Alle diese Werte sind endlich, unvollkommen, vergänglich. Immer wieder sind wir enttäuscht . Aus dieser ständigen Enttäuschung wächst die Langeweile, beredtes Zeichen dafür, dass uns die Dinge der Welt nicht genügen. Wir suchen das Absolute in relativen Dingen und sind solange nicht befriedigt, wie wir das Absolute nicht erreicht haben.

Auf dieses Sehnen und Streben gibt es eine doppelte Möglichkeit der Antwort :

entweder dieses Streben ist sinnlos, d.h. es entspricht keiner Wirklichkeit, es gibt diese Unendlichkeit nicht. In dem Fall muss man auf jede letzte Erklärung des Menschen verzichten, er ist absurd, seine Natur ist ihrem innersten Streben nach sinnlos. "Une passion inutile" (Sartre).

oder das menschliche Sehnen und Streben hat einen letzten Sinn. In dem Fall ist das Unendlichkeitsstreben nichts anderes als ein Zurückstreben nach seiner Quelle, nach Gott, der Ursprung und Ziel des Menschen ist. Im innersten Kern seines Wesens findet der Mensch Gott.

2. Die Ordnung in der Welt

In einem Satz zusammengefasst kann man den Beweisgrund so fassen:

Die Ordnung und Zweckmässigkeit der Welt ist notwendigerweise das Werk einer Intelligenz und nicht das Werk des Zufalls. Urheber der Weltordnung ist Gott.

a) Die Welt ist kein ungeordnetes Chaos.

Der gesunde Menschenverstand empfindet das auf ganz natürliche Art und Weise.

Die Naturwissenschaft bestätigt die Tatsache allein schon durch ihr Bestehen. Sie tut ja nichts anderes als die Ordnung in der Natur erfassen, in Gesetzen ausdrücken und praktische Schlussfolgerungen daraus ziehen in der Technik.

b) Es gibt in dieser Welt Dissonanzen. Es gibt manches Nutzlose Verkrüppelte, Lebensunfähige in der Natur. Diese Unordnung, die wir nicht leugnen wollen und die auch eine Erklärung erfordert, ist aber selbst Zeuge für die Ordnung. Denn sie wird gemessen an der Ordnung, sie ist ein Fehlen der Ordnung in bestimmten Fällen.

c) Zwei Erklärungen sind möglich :

entweder die Ordnung ist das Werk des Zufalls : wäre das der Fall, so könnte nicht ein ständiger geregelter Ablauf der Dinge festgestellt werden, denn Zufall bedeutet Mangel an Gesetz, Berechnung und Absicht;

oder die Ordnung ist das Werk einer Intelligenz. Es liegt ein Plan, eine Idee, eine Absicht, ein Ziel auch ihr zugrunde. Die Untersuchung des Pantheismus zeigt dann, dass diese Intelligenz nicht in der Welt selbst liegen kann, sondern der Welt transzendent ist.

3. Das moralische Gewissen des Menschen.

Jeder Mensch sieht sich vor folgende Tatsachen gestellt :

1) Er fühlt sich innerlich verpflichtet, nicht allein durch die Gesellschaft, durch äusseren Druck, sondern durch ein ungeschriebenes Gesetz in seinem innersten Wesen. Er bringt es nicht fertig, diese Verpflichtung zu zerstören. Dies ist ein Zeichen dafür, dass er selbst nicht dessen Urheber ist. Das Gewissen ist die Stimme Gottes in uns.

2) Er fühlt sich verantwortlich. Er ist überzeugt, dass er für seine Handlungen einstehen muss. Vor wem ? Vor der Gesellschaft ist er nur verantwortlich für das, was sie ihm aufgetragen hat. Wenn ich aus Gewissensgründen eventuell gegen die Gesetze der Gesellschaft handeln muss, bin ich ihr nicht verantwortlich.

Vor mir selbst ? Nein, dann könnte ich als Herr über meine Verpflichtung sie aufheben, wenn sie mir nicht passt.

Meiner menschlichen Würde gegenüber ? Woher kommt diese Würde ? Wenn sie nicht von Gott gedacht ist ? Ohne Gott gibt es kein Gesetz und keine letzte Verantwortung. "Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt" (Dostojewski).

3) Die Idee der Verpflichtung und Verantwortung zieht die Idee von Lohn und Strafe mit sich. Zwischen Gut und Glück, Bösen und Unglück sehen wir eine Verbindung. Das Glück des Bösen und mehr noch das Unglück des Guten bildet seit jeher den grossen Skandal für den Menschen. Dieses Thema hat immer wieder seinen Niederschlag in der Literatur gefunden, in schönster Form im Buch Job .

Die Erfüllung dieses in unser Herz geschriebenen Gesetzes ist letztlich Bedingung für den wirklichen Fortschritt, ja sogar für den menschenwürdigen Bestand der Menschheit. Unsere heutige Welt redet in dieser Hinsicht eine beredete Sprache. Von dem Augenblick an, wo in der Weltführung und im öffentlichen Leben Gott und sein Gesetz vergessen werden, zerfallen die Werte, das Böse nimmt Ueberhand und es besteht keine Möglichkeit, es im Namen einer höheren Ordnung zu bannen. Der Mensch hat Bestand und Grösse und Würde nur solange er verbunden ist mit Gott, der Ursprung und Ziel seiner ganzen Existenz ist.

Zweiter Teil.

=====

Die christliche Offenbarung.

Unter allen Religionen der Erde erhebt die jüdisch-christliche den Anspruch, den einzigsten bis zum letzten wahren Weg zu Gott und zum ewigen Ziel des Menschen zu zeigen. Begründet wird dieser Anspruch darin, dass Gott in besonderer Weise zu den Menschen gesprochen habe, dass er sich in besonderer Weise geoffenbart hat.

Diese Offenbarung Gottes erstreckte sich über eine lange Zeit, und so können wir von einer Geschichte der Offenbarung sprechen. Ihre Vollendung hat die Offenbarung Gottes erhalten durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Verkündigung seines Evangeliums sowie sein Erlösungsoffer. Das Wesentliche der Offenbarung Gottes wurde schriftlich niedergelegt in der Hl. Schrift oder Bibel, deren Echtheit vernünftigermassen nicht bezweifelt werden kann.

A. Die Geschichte der Offenbarung vor Christus :

Altes Testament.

I . Ueberblick über die Bücher des Alten Testaments.

Das Alte Testament ist eine Sammlung von 45 Büchern, welche das Werden und Wachsen der göttlichen Offenbarung im Laufe der Jahrhunderte enthalten, eingebaut in die Geschichte, das Leben und die Frömmigkeit des jüdischen Volkes.

1. Der Pentateuch : die fünf Bücher Moses

Die fünf ersten Bücher des A.T. werden im christlichen Sprachgebrauch als Bücher Moses oder Pentateuch (fünfteiliges Buch) bezeichnet; in der hebräischen Bibel tragen sie den Namen Torah = Belehrung, Gesetz.

Der wichtigste Inhalt des Pentateuch ist das von Moses gegebene Gesetz. Dieses wird aber nicht als systematisches und selbständiges Gesetz-

buch geboten, sondern in grösseren und kleineren Stücken, hineingestellt in den geschichtlichen Zusammenhang des Auszugs aus Aegypten und der Wüstenwanderung. Der mosaischen Gesetzgebung ist das Buch Genesis vorangestellt, um die in der Gesetzgebung erfolgte Offenbarung Gottes in den grossen Zusammenhang der göttlichen Leitung der Menschheitsgeschichte einzufügen.

a) Das Buch Genesis

Der religiösen Geschichte Israels, die mit der Berufung Abrahams beginnt, wird eine kurze Urgeschichte der ganzen Menschheit vorangestellt nicht aus geschichtlichem Interesse, sondern um dem religiösen Geschichtsbild der israelitischen Ueberlieferung die richtige theologische Grundlage zu geben. Der Gott Israels ist nicht ein blosser Nationalgott, sondern der Schöpfergott, der die Welt und ihre Ordnung geschaffen hat, der darum auch der Herr der ganzen Welt ist und anerkannt war als der einzige Gott, bis die Menschheit der Sünde verfiel, sich von ihm abwandte und die Kenntnis von ihm verlor.

In der so erfolgten Gottentfremdung hat sich Gott dem Abraham geoffenbart und ihn berufen, in seiner Nachkommenschaft die Kenntnis und die Verehrung des wahren Gottes zu erhalten.

Das Interesse des Verfassers ist ganz auf die religiöse Entwicklung der Menschheit gerichtet. Er will kein vollständiges und genaues Bild des rein geschichtlichen Ablaufs der Ereignisse geben. Er hebt nur einzelne Ereignisse heraus, die grundlegend für die Heisgeschichte der Menschheit waren. Die Erzählungen über diese Ereignisse sind zum grössten Teil aus uralter Menschheitsüberlieferung genommen, in der zwar der wesentliche Tatsacheninhalt richtig erhalten, aber im Laufe der Zeit frei und volkstümlich phantasievoll ausgestaltet worden war.

Die Patriarchengeschichte (Abraham, Isaak, Jakob, Joseph) ist die Ueberlieferung eines Halbnomadenstammes über seinen Ursprung und zugleich die Geschichte eines grossen religiösen Neuanfanges. Obwohl wirkliche geschichtliche Ueberlieferung, können wir sie doch nicht mit der eigentlichen Geschichtsschreibung des Alten Testaments auf die gleiche Stufe stellen. Sie ist in ihrer literarischen Form volkstümliche Ueberlieferung in welcher der geschichtliche Kern in freier, anschaulich ausmalender Darstellung dargelegt wird.

b) Das Buch Exodus

Das zweite Buch Moses stellt die Befreiung der Israeliten durch Gott aus der Knechtschaft Aegyptens dar und berichtet von der Offenbarung

Gottes am Sinai und von den Gesetzen und Einrichtungen, die Gott selber dem Volke gab. Dabei werden besonders zwei Grundwahrheiten der jüdischen Religion hervorgehoben :

1) der Gott der Väter, der Gott Israels, ist der einzige wahre Gott, der allein angebetet werden darf;

2) das Volk Israel ist von ihm auserwählt worden und hat den besonderen Auftrag erhalten, den wahren Gottesglauben in der Welt zu erhalten.

Der Auszug aus Aegypten und die Gnadenzzeit in der Wüste behielten im Bewusstsein des israelitischen Volkes immer eine hervorragende Stellung und haben in späteren Büchern des A.T. vielfältigen Niederschlag gefunden. In manchen Liedern (Psalmen) wurden diese Grosstaten Jahves gefeiert, auf denen die ganze völkische u. religiöse Existenz Israels ruhte.

c) Das Buch Leviticus.

Das dritte Buch des Moses hat als Hauptgegenstand den Gottesdienst. Dieser war den Priestern, den Nachkommen Levis anvertraut, daher der Name Leviticus (= Priesterbuch). Das Buch ist wahrscheinlich auch von Priestern geformt worden. Es enthält fast nur Gesetze und Bestimmungen, die mit dem religiösen Leben, näherhin dem Gottesdienst des Volkes zu tun haben. Die Gesetze des Buches Leviticus sind teilweise auch für die Ausgestaltung des christlichen Gottesdienstes von grosser Bedeutung gewesen.

d) Das Buch Numeri

Das vierte Buch Moses beginnt mit einer Zählung und Musterung der Israeliten und zeigt auch sonst eine Vorliebe für Statistiken und Berechnungen, Listen und Tarife; daher der Name Numeri = Zahlen, Zählungen. Daneben stellt das Buch den Wüstenzug der Israeliten dar vom Sinai bis an die Grenze Palästinas. Schliesslich wird auch über die weitere Ausgestaltung der kultischen und sozialen Ordnung berichtet durch den Ausbau der Gesetzgebung.

e) Das Buch Deuteronomium

Der Name kommt daher, weil hauptsächlich die grossen Gesetze Gottes zum zweiten Male hier aufgezeichnet wurden. Dem Volke wird in ganz eindringlichen Worten die Beobachtung der Gebote Gottes ans Herz gelegt. Das Buch darf nicht als einfaches Gesetzbuch betrachtet werden, sondern als Predigt über das Gesetz, von dessen Beobachtung Leben und Wohl des Volkes abhängen. Damit wird schon klar, dass das Buch nicht aus einem Guss ist, sondern zusammengesetzt wurde aus manchen Einzelstücken.

2. Die geschichtlichen Bücher

a. Das Buch Josue

Der Verfasser ist unbekannt. Es berichtet über die Einwanderung Israels in Kanaan vom Jordanübergang bis zum Tode Josues. Der erste Abschnitt erzählt von der Besitzergreifung des Landes und den damit verbundenen Kämpfen, der Zweite enthält den Plan zur Verteilung des Landes unter die Stämme; den Schluss bilden zwei Reden Josues sowie eine kurze Bemerkung über seinen Tod und sein Begräbnis. Josue ist wie Moses eine geschichtliche Persönlichkeit und das nach ihm benannte Buch will auch in seiner Weise Geschichte erzählen. Aber es ist kein Geschichtsbuch, wie man es heute schreiben würde. Es wird hier nicht Geschichte um der Geschichte willen, sondern zur Beleuchtung einer religiösen Idee, also unter einem religiösen Aspekt geschrieben. Dann wird aus der Vergangenheit die Gegenwart religiös erklärt und es soll eine Lehre gewonnen werden für die Zukunft. Den Besitz des Landes Kanaan haben die Israeliten Jahve zu verdanken. Er hatte es ihnen versprochen, er hat sein Wort gehalten. Nun müssen sie selbst gewissenhaft ihre Pflicht Jahve gegenüber erfüllen und seinen Willen tun, d.h. den wahren Glauben bewahren und das Gesetz tun.

b) Das Buch der Richter

Ueber die Zeit vom Tode Josues bis Samuel und die Zeit der Könige enthält das A.T. keine zusammenhängende Darstellung. Im Buch der Richter sind unter religiösem Gesichtspunkt von unbekanntem Händen Erzählungen über die Männer zusammengefasst, die in höchster Not die Macht übernahmen um mit eilig aufgebotenen Stammesgenossen den übermächtig gewordenen Feind zu vertreiben, dem bedrängten Volk die Freiheit wieder zu gewinnen und dem Lande vor feindlichen Ueberfällen Ruhe zu verschaffen. Diese Männer nannte man Richter oder auch Retter. Der Verfasser hat ältere, mündlich oder schriftlich bereits vorhandene Einzelerzählungen über die Richter vereinigt und unter einheitlichem Gesichtspunkt zusammengefasst. Wir erfahren damit auch ein zuverlässiges Bild der politischen, religiösen und sozialen Verhältnisse Israels in der Zeit nach der Eroberung Kanaans. Eigentlicher Zweck des Verfassers aber ist es, zu zeigen, wie sich in der Geschichte die göttliche Vergeltung auswirkt. Alles Geschehen, Glück und Unglück, Sieg und Niederlage, Erfolg und Misserfolg kommt von Gott.

c) Das Buch Ruth

Das kleine Buch, mit grosser Erzählungskunst geschrieben, trägt den Namen der Hauptperson. Der Verfasser erzählt den Ursprung der Familie Davids. Es ist wesentlich Geschichte. (Booz, Obed, Isai, David)

d) Die zwei Bücher Samuel

Die Bücher sind benannt nach dem Propheten und Richter Samuel, mit dessen Geschichte sie beginnen. Die Einführung des Königtums, Wendepunkt in der israelitischen Geschichte, und die Lebensgeschichte des ersten Königs, Saul, ist der Inhalt des ersten Buches.

Das zweite Buch behandelt das Königtum Davids. Seine Grösse, die sich in siegreichen Kriegen, der Festigung der königlichen Macht, der Sicherung des Reiches und dessen inneren Aufbau zeigte, seine Frömmigkeit und deren Belohnung, aber auch seine Fehler und Schwächen werden mit gleicher Wahrheitsliebe dargestellt. Die Zeit, in der die Ereignisse des Buches spielen, ist das elfte und der Beginn des zehnten Jahrhunderts.

Die Aufgabe, die der Verfasser sich stellte, war zunächst eine geschichtliche. Durch die Darlegung der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben der Personen, die damals an der Spitze des Volkes standen und durch die Verbindung dieser Einzelerzählungen zu einem Gesamtwerk will er einen Ueberblick über die Zeit geben. Die Darstellung unterscheidet sich aber von der Geschichtsschreibung in der Umwelt der Bibel dadurch, dass sie sich nicht mit der Aufzählung der Ereignisse begnügt, sondern in ihnen eine Aeusserung des göttlichen Willens sieht. Das Lebensschicksal der einzelnen Personen wie auch des Volkes erhält einen höheren Sinn, einen tieferen Wert. Die geschichtliche Absicht ist in den Dienst einer religiösen Aufgabe gestellt. Im Ablauf der Dinge wird das Walten Gottes in der Geschichte und im Leben des Einzelnen gezeigt.

e) Die zwei Bücher der Könige

Sie behandeln die Geschichte Israels vom Tode Davids bis zur babylonischen Gefangenschaft. In dieser Periode ist die Regierung Salomons der ganzvollste Abschnitt. Auch hier ist der erste Zweck der Bücher ein geschichtlicher, der auch in den Dienst einer religiösen Aufgabe gestellt wird. Das Verhältnis der Könige zur Religion wird hervorgehoben. Das Wirken der Propheten wird eingehend berichtet. Die Ereignisse werden als Massnahmen Gottes beurteilt, die lohnend und strafend in die Geschichte eingreift.

f) Die beiden Bücher der Chronik

Sie können angesehen werden als eine Ergänzung zu den Büchern Samuel und der Könige. Sie erzählen die Geschichte des Gottesvolkes von der Erschaffung des Menschengeschlechtes bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft, besonders aber von der Regierungszeit Davids an. Nicht die politische Geschichte steht im Vordergrund, sondern das Bemühen der Könige

um die Religion und den Gottesdienst. Die Stellung der Religion im Leben des Volkes wird betont. Sünde und Unglück, Frömmigkeit und Erfolg werden in Zusammenhang gebracht. Die Bücher sind also eine Aufmunterung zum Guten und eine Warnung vor dem Bösen.

g) Die Bücher Esra und Nehemias (auch Esdras)

Sie behandeln zusammen die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil, Die Wirksamkeit des Priesters und Schriftgelehrten Esra etwa 60 Jahre später (458) und die Tätigkeit des Nehemias, der seit 445 als Statthalter des persischen Königs in Jerusalem wirkte. Der Verfasser gebrauchte bei der Abfassung seines Werkes ältere Aufzeichnungen. Es zeigt in allen seinen Teilen eine ernste religiöse Weltbetrachtung. Gottes Absichten bestimmen den Lauf der Geschichte. Menschliche Pläne können nur dann gelingen, wenn Gott es geschehen lässt.

h) Die beiden Bücher der Makkabäer

Sie behandeln den Kampf der Juden für ihre nationale und religiöse Freiheit unter der Herrschaft der syrischen Könige Antiochus IV. (175-165) und seiner Nachfolger. Jedes Buch ist ein in sich abgeschlossenes Ganze und befasst sich mit denselben Ereignissen. Der Verfasser ist unbekannt, er hat die Ereignisse kaum noch miterlebt. Die Darstellung ist um das Jahr 100 verfasst worden und stützt sich auf frühere Quellen. Der Verfasser steht ganz auf der Seite der Makkabäer. Dadurch wird sein Urteil einseitig. Die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der erzählten Ereignisse wird dadurch aber nicht wesentlich beeinträchtigt. Das zweite Buch ist viel religiöser; es will an erster Stelle nicht historische Wahrheit liefern, sondern vielmehr erbauen. Es ist ein gutes Beispiel für die hellenistische Literatur der Zeit.

Eine besondere Stelle nehmen die folgenden drei Bücher ein, deren Einreihung unter die geschichtlichen Bücher des A.T. heute umstritten ist.

a) Das Buch Tobit (Tobias)

Obwohl es eine reine Familiengeschichte bietet, hat dieses Buch immer einen tiefen Einfluss auf das Volk gehabt. Inhalt: Ein unbekannter Israelit wird in ein fremdes Land verschlagen, gerät in ernste Lebensgefahr durch ein Liebeswerk (Bestattung ermordeter Juden), erblindet sogar; aber dann kommt ihm und seinem Sohne Hilfe von Gott. Schliesslich gewinnt er das Augenlicht wieder. Der unbekannte Verfasser verfügt über eine hohe Erzählungskunst. Mit einfachen Mitteln schildert er anschaulich und weiss die Charaktere der Hauptpersonen scharf zu umreißen.

Nach der heutigen Auffassung können wir sagen, dass die Erzählung nicht bezweckte, wirklich geschehene Ereignisse mitzuteilen, sondern religiös-sittlich zu belehren. Dabei kann natürlich der Erzähler aus der Ueberlieferung geschöpft haben und einen historischen Vorgang frei behandelt haben. Ein historischer "Kern" muss aber nicht angenommen werden; der Erzähler kann auch die Geschichte frei erfunden haben; sie wäre dann mit den Gleichnissen zu vergleichen (z.B. Gleichnis vom barmherzigen Samariter: dieses behält seinen belehrenden Wert, ob es sich nun wirklich zugegetragen hat oder nur erfunden wurde).

b) Das Buch Judit

Dieses sehr beliebte Buch erzählt Ereignisse, die sich nicht gut in die Geschichte einreihen lassen, so dass man die Schlussfolgerung ziehen muss: es sind keine rein historischen Ereignisse. Wir haben es mit einer freien Erzählung zu tun in der Form eines historischen Romanes. Vielleicht hat der Verfasser die Erzählung frei erfunden. Denn die Absicht, das Anliegen des Autors ist religiös-sittlich. Das Volk Gottes kann nur durch die Treue gegen Gott bestehen.

c) Das Buch Ester

Ester, die Base und Pflgetochter des Mardochäus, wird die Gemahlin des Perserkönigs Assuerus. Haman, der Günstling des Herrschers, erwirkt den Befehl, alle Juden an einem Tage zu töten. Ester tritt für ihr Volk ein, führt den Sturz Hamans herbei und die Erhebung des Mardochäus an seine Stelle. Die Juden setzen sich gegen den Mordbefehl zu Wehr. Das führt zu einem Sieg der Juden, der am Purimfest gefeiert wird.

Der Form nach gibt sich das Buch als Geschichte. Einen historischen Kern muss man auch annehmen: Die Rettung des Judentums aus einer tödlichen Gefahr, zu deren Gedächtnis das Purimfest gefeiert wird. Diese Wendung der Dinge kann man mit gutem Grund auf das Eingreifen eines im Hofdienste stehenden Juden zurückführen. Damit ist nicht gesagt, dass alle Einzelheiten historisch sind. Der Verfasser hat die wirklichen Ereignisse romanartig ausgemalt. Dabei kann das Buch eine gute Quelle für die Kulturgeschichte der Zeit (200-150) sein.

Bemerkung zur biblischen Geschichtsschreibung

Die biblische Geschichtsschreibung ist ganz anderer Art als unsere heutige Geschichtsschreibung und muss daher aus ihrer Eigenart heraus beurteilt und verstanden werden.

1) Die Methode

Es fehlen der semitischen Geschichtsschreibung die historische Präzision, die kritische Einstellung und die Verarbeitung der Materialien.

a) Der Schriftsteller reiht die Erzählungen, die er vorfindet, einfach aneinander oder ineinander, ohne sich dabei, wenn Unstimmigkeiten festzustellen sind, für die eine oder andere Version zu entscheiden. So kommt es, dass im endgültigen Bericht Widersprüche auftreten können, dass einzelne Dinge zweimal erzählt werden. Solche ineinander geschobenen Berichte, die im wesentlichen übereinstimmen, in Einzelheiten aber auseinandergehen, lassen sich in der Bibel feststellen, z.B. beim Schöpfungsbericht, beim Sintflutbericht, in den Patriarchenerzählungen.

b) Der Geschichtsschreiber kümmert sich auch nicht immer um chronologische Exaktheit. Grosse Zeiträume werden in wenigen Sätzen skizziert, auseinander liegende Ereignisse aneinandergesetzt, andere Ereignisse in aller Breite erzählt. Zahlen werden tendenziös vergrössert, ohne dass man das als einen Verstoss gegen die Wahrheit empfindet.

c) Oft wird einem direkten göttlichen Eingreifen zugeschrieben, was in Wirklichkeit Gott durch natürliche Ursachen bewirkte. So lassen sich z.B. die Plagen Aegyptens so erklären; für die Juden waren sie direkt von Gott bewirkte Ereignisse, die ihre Befreiung beschleunigten.

d) Volkstümliche Erzählungen werden nicht kritisch untersucht, Uebertreibungen und Volksphantasie werden im Bericht gelassen. So wurde mit der Zeit der Durchgang durch das Rote Meer volkstümlich ausgestaltet, obgleich sich das Ereignis vielleicht mit den besonderen Ebbe- und Flutverhältnissen erklären lässt.

2) Der Zweck

Auch der Zweck der biblischen Geschichtsschreibung ist ein anderer als der der modernen. Die biblischen Verfasser treiben nie Geschichte um ihrer selbst willen, sondern verfolgen damit eine religiös-erzieherische Aufgabe. Sie bieten daher keine vollständige Geschichte, sondern wählen unter den vorhandenen Materialien die aus, die ihrem Zwecke am besten entsprechen. Im Interesse der religiösen Belehrung wird manchmal ein historischer Kern frei entwickelt.

Dem Bibelwissenschaftler ist nun die Aufgabe gestellt, für jedes einzelne Buch die Art der Geschichtsschreibung festzustellen, zu welcher "literarischen Art" das Buch gehört. Wir können folgende Arten der a.t. Geschichtsschreibung unterscheiden:

1) Die freie Geschichte : freie Entfaltung eines historischen Kernes, vergleichbar unseren historischen Romanen; z.B. Tobit, Judit, Ester.

- 2) Die epische Geschichte oder Volksüberlieferung; besonders die ersten Kapitel der Genesis bis zur Breufung Abrahams.
- 3) Die eigentliche religiöse Geschichte; z.B. Bücher Samuel, Könige, Chronik, Makkabäer, Esra, Nehemias.

Eine Verbindung der Zweiten und dritten Art stellen die Erzählungen der Patriarchenzeit, des Exodus und der Zeit Josues dar.

Bibel und Wissenschaft

Bibel und Naturwissenschaften sind zwei voneinander getrennte Bereiche sie stehen nicht auf gleicher Ebene. Die Wissenschaft steht auf dem Standpunkt der empirischen Forschung, die Bibel auf dem Boden des Glaubens. Die Linien gehen nicht ineinander über, sondern bewegen sich nebeneinander. Es kann daher kein Widerspruch entstehen zwischen Bibel und Wissenschaft. Denn dem biblischen Erzähler liegt es ferne, uns wissenschaftliche Kenntnisse zu vermitteln. Die Bibel ist kein Handbuch der Sternenkunde, Geologie, Kosmologie, Physik, oder Paleontologie. Sie ist ein Lehrbuch des ewigen Heils. In der Darstellung der Naturdinge gebraucht der biblische Verfasser ganz einfach die Anschauungen seiner Zeit. So will z.B. die Bibel im Schöpfungsbericht nicht sagen, dass die Welt von Gott in sechs Tagen geschaffen wurde in der aufgezählten Reihenfolge, sondern dass Gott der Schöpfer aller Dinge sei. Wenn es heisst, dass die Sonne und die Sterne um die Erde drehen, so entsprach das der allgemeinen Auffassung der Zeit. Daraus darf aber keine wissenschaftliche Schlussfolgerung für spätere Zeiten gezogen werden. Die Bibel will uns nicht sagen, wie der Himmel geht, sondern wie man in den Himmel geht. Zum Verständnis muss auch die literarische Art des Buches herangezogen werden. |

5. Die Propheten

Zu jeder Zeit und bei allen Völkern fanden sich Wahrsager und Zeichendeuter, die den Anspruch erhoben, die Zukunft oder Verborgenes zu offenbaren. Solche Wahrsagerei wurde auch in Israel geübt, war aber durch das Gesetz streng verboten. Auch in den anderen Religionen der Antike war Wahrsagerei eine offizielle Einrichtung. Gelegentlich wurden auch vereinzelte Männer als Gottgesandte und Offenbarungsträger betrachtet, z.B. Zarathustra in Persien, später Mohamed. Die Schlussfolgerung liegt nahe, die hebräischen Propheten hätten dieses Schema des Prophetismus der Umwelt, besonders von Aegypten übernommen und auf ihr eigenes Volk

zurechtgeschnitten. Diese Auffassung ist aber unhaltbar. Der israelitische Prophetismus ist nicht nur eine einzigartige Erscheinung in der Religionsgeschichte ;er ist auch vom natürlichen Standpunkt aus letztlich in seiner Bedeutung unerklärlich, er ist eine übernatürliche Erscheinung.

Der jüdische Prophet ist ein Mann, der sich durch eine persönliche, schwer zu beschreibende Erfahrung, aber mit voller Sicherheit von Gott angesprochen und von Ihm in Dienst genommen weiss, um sein Wortführer zu sein, um Zeugnis abzulegen. Der Prophet verkündet also, was er von Gott gehört oder gesehen hat. Daher bedient er sich der Einleitungsformel : Hört das Wort Jahves oder : So spricht Jahve. Zugleich aber bewahrt der Prophet seine ganze Persönlichkeit. Jeder Prophet hat seine besondere Art, über Gott zu sprechen. Diese Art ist durch seine Erziehung, sein Temperament und auch durch die Umstände bestimmt, unter denen er auftritt.

Die Propheten kleiden ihre Lehren gewöhnlich in Bilder ein und bedienen sich der üblichen poetischen Gattungen: Trink-und Spottlieder, Totenklagen, Hymnen, Klagelieder, Wallfahrtslieder, Anklage-und Drohreden, Mahnsprüche, Streitgespräche. Da die Propheten ihre Bilder ihrer eigenen geographischen und historischen Umwelt entnahmen, ist deren Kenntnis zum Verständnis der prophetischen Schriften unerlässlich. Aus demselben Grund sind auch diese Schriften für unser Wissen um die Sitten und geistigen Strömungen im damaligen Kanaan sehr aufschlussreich.

Die prophetischen Reden sind Gelegenheitsreden , ihre Verheissungen nehmen oft auf die sorgenvolle Lage der Zeit Bezug. Viele bildhafte Ausdrücke können nicht wörtlich genommen werden. Oft werden die zukünftigen Heilsgüter nach der historischen Wirklichkeit der Vergangenheit oder der Gegenwart gezeichnet. Jede zeitliche Perspektive fehlt.

Inhalt der prophetischen Aktion ist

- 1) die Erhaltung und Bewahrung des wahren Jahveglaubens gegenüber den Gefahren einer heidnischen Umwelt;
- 2) Verinnerlichung dieses Glaubens: Forderung eines reinen Herzens und heiligen Lebens im Gegensatz zu einem rein äusserlichen Kult;
- 3) Präzisierung und Erweiterung der messianischen Erwartungen.

Als Schriftpropheten bezeichnen wir diejenigen, deren Worte von ihnen selbst oder von ihren Schülern aufgeschrieben wurden und in der Hl. Schrift Aufnahme gefunden haben. Von den Andern wird uns nur in den historischen Büchern des A.T. berichtet.

Grosse und kleine Propheten werden unterschieden nach der Ausdehnung der prophetischen Bücher , nicht nach deren Inhalt oder Wert.

Das Wirken der Propheten erstreckt sich vom 9. Jahrhundert bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. Das Buch Daniel wurde aber erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts verfasst.

Im 9. Jahrhundert

wirken im Reich Israel d.h. in den von der davidischen Königsfamilie abgefallenen 10 nördlichen Stämmen :

die Propheten Elias und Elisäus, die nicht zu den Schriftpropheten gehören, von denen uns aber in den Büchern der Könige erzählt wird;

Im 8. Jahrhundert

wirken im Nordreich die Propheten :

a) Amos

Seine Verkündigung ist herb, unerbittlich. Mit kompromisslosem Radikalismus tritt er auf gegen die selbstsicher und bequem gewordenen religiösen Anschauungen seiner Zeit. Hinter dem äusseren Glanz sieht er den Verfall. Er bekämpft jede Form der Ausbeutung und des Unrechtes gegenüber den Armen und Schwachen. Gott misst die Menschen und Völker - auch das auserwählte Volk - nicht nach dem äusseren Kult, sondern nach Recht und Sittlichkeit. Er ist der Gott der Gerechtigkeit, der niemals Unrecht dulden kann. Der Stil der Reden ist einfach, streng, ernst wie ihr Inhalt.

b) Osee

Er stellt als Grundforderung der Religion die Liebe hin : aufrichtige Frömmigkeit und gewissenhafte Lebensführung nach sittlich-religiösen Grundsätzen. Liebe ist auch der Grundzug des Wesens Gottes. Gott erstrebt nicht die Vernichtung, nicht das Verderben, sondern die Heilung seines Volkes. Osee sieht einen zukünftigen Idealzustand, in dem die Menschen wieder mit Gott verbunden sind in Liebe und Erkenntnis.

Im Südreich, Reich Juda, wirken zur selben Zeit :

a) Isaias

Er ist ganz sicher der Grösste aller Propheten des A.T. und einer der grössten Dichter aller Zeiten. Ein vom tiefsten Glauben erfüllter Mensch offenbart in herrlicher Weise den ganzen inneren Reichtum seiner Seele. Seine Predigt lässt sich in 4 Hauptthemen aufgliedern:

- 1) Grundlage ist eine tiefe Erkenntnis Gottes. Gott ist der Heilige, der Allmächtige, der Einzige. Ihm gegenüber ist alles klein, vergänglich u. sündhaft. Gott leitet die Schicksale der Welt.

2) Mit kompromisslosem Mut geisselt Isaias den Machtmissbrauch der Reichen und die Unterdrückung der Armen. Er kämpft unentwegt gegen sittlich-soziale Misstände. Dieser Missbrauch fordert die Strafe Gottes heraus.

3) Da Gott alle Geschicke der Völker leitet und besonders das Schicksal seines Volkes, ist es töricht von verbündeten Völkern endgültiges Heil zu erwarten. Nur Gott kann helfen. Auf Ihn allein muss der Mensch vertrauen. Die Rückkehr zu Gott, zu einem frommen und gerechten Leben ist der Weg des Heils.

4) Von besonderer Wichtigkeit sind die zahlreichen Weissagen über den Messias und das Reich Gottes. Isaias wird daher oft der Evangelist des Alten Bundes genannt. Der kleine Teil des Volkes, der Rest des Volkes, der sich zu Gott bekehrt, wird das Reich Gottes erben. Dieses Reich wird als geistige Realität gesehen, für alle Völker bestimmt. Diese Verinnerlichung und dieser Universalismus sind von grosser Wichtigkeit in der religiösen Entwicklung des Volkes.

b) M i c h ä a s (Micha)

kämpft gegen religiöse und soziale Zersetzung, gegen kultische Missbräuche, gegen jede Form von Unrecht, Unredlichkeit, Korruption, Scheinheiligkeit, veräusserlichte Frömmigkeit. Michäas predigt wahre Frömmigkeit: Gerechtigkeit und Liebe gegen die Menschen und gewissenhaftü Demut gegen Gott. - Ein idealer König wird nach der grossen Heim-suchung kommen und Rettung bringen. Jerusalem wird Segensquelle für alle;

Im 7. Jahrhundert wirken im Reich Juda

a) Nahum

b) S o p h o n i a s

bekämpft soziale Misstände, Korruption bei Priestern und Beamten, Materialismus bei Reichen. Er fordert innere Erneuerung des religiösen Lebens. Die Androhung des kommenden Strafgerichtes Gottes steht im Mittelpunkt der Verkündigung und hat im "Dies irae" ihren Niederschlag gefunden. Wie das Gericht ist auch das Heil für alle Völker bestimmt.

c) H a b a k u k

Nur der gläubig Rechtschaffene hat Bestand vor Gott, nicht der anmassende Frevler, auch wenn er der grösste Eroberer der Welt ist. Habakuk zeigt den Gläubigen den wahren Weg und gibt ihnen Mut und Hoffnung in den Bedrängnissen der Zeit.

Im 5. Jahrhundert wirkt

Joel

Er erhofft von Gott aus der grossen allgemeinen Not, die einzige Rettung.

Jonas

Den Verfasser dieses kleinen Buches kennen wir nicht. Der Grundgedanke des werkes : Barmherzigkeit als Grundzug des göttlichen Wesens und weltweiter Universalismus des Heilswillens Gottes.

Das Buch Daniel

Es ist eine apokalyptische Schrift, in dem die Zukunft im Vordergrund steht. Grundgedanken : Opferbereite Frömmigkeit, ~~træues~~ Festhalten am Glauben auch unter der Gefahr des Martyriums bringen Gottes Segen. Gott ist die einzige Macht mit der man wirklich rechnen muss. Alle Weltreiche müssen stürzen, das Reich Gottes ist ewig. In ihm kommen die vorher Leidenden und Unterdrückten zu ihrem Recht und Glück.

4. Die Psalmen

Das Buch der Psalmen- "zum Saitenspiel zu singende Lieder"- ist eine Sammlung von 150 religiösen Gedichten, Liedern und Gebeten aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern. Der Inhalt ist so mannigfaltig wie das Leben selbst. Was das Volk oder den Einzelnen bei Gottesdienst und Wallfahrt, zu Haus und in der Fremde, im Glück und Unglück, in Krankheit und Verfolgung, in äusserer und innerer Not bewegt, seine Hoffnungen und Befürchtungen, seine Wünsche und Sorgen, alles das findet in den Psalmen ergreifenden und formvollendeten Ausdruck. So ist das Buch der Psalmen ein Gebetbuch, wie es in der gesamten antiken Liteatur nicht seinesgleichen hat. Allerdings müssen wir den religiösen Wert aus der damaligen Zeit heraus verstehen. Manches erscheint uns heute unzulänglich unvollkommen : die wenig ausgebildete Jenseitsvorstellung, die dumpfe Furcht vor der Unterwelt; die Fluchpsalmen, die die Vernichtung der gottlosen Gegner herbeiwünschen, usw. Jedoch bei vielen Liedern fehlt das Teilbedingte so gut wie ganz; sie sind gedanklich und religiös allgemeinmenschlich und zeitlos. Daher sind die Psalmen bis heute herrlichster Ausdruck wahrer Frömmigkeit

5. Die belehrenden Bücher

Man versteht darunter Bücher, die weder historischen Inhalt haben, noch prophetische Bücher sind, sondern in poetischer Form Frömmigkeit und Lebensweisheit des Volkes Israel ausdrücken. Die Bücher sind zu verschiedenen Zeiten entstanden. Sie sind daher ein wichtiges Zeugnis für die Entwicklung des religiösen Denkens und das Fortschreiten der Offenbarung Gottes.

a) Das Buch J o b

Das Buch Job gehört zur Weltliteratur. " In der gesamten Weltliteratur des Erhabenen und Bleibenden gibt es kein Kunstwerk - den Prometheus von Aeschylus und den Faust von Goethe nicht ausgenommen - das mit so erschreckender Kühnheit die letzten Fragen der Menschheit anpackt wie der Dichter des Hiob den Zweifel, ob über der Welt ein gerechter Gott walte;... und dieses Werk wird nicht untergehen solange grösste Kunst bedeutet : grössten Inhalt in grosser Form. Das Buch Hiob ist bleibender Kunstbesitz und dadurch zugleich bleibender Masstab : der Masstab für das Erhabene".

Der Mensch ist der immer gegenwärtige, leidende Gerechte, der menschliches Schicksal bis in die letzten Tiefen erleidet, der bis an den Rand der Verzweiflung geführt, von Gott selbst eine Antwort fordert nach der Ursache und dem Sinn seines Leidens. Menschliche Weisheit, irdisch beschränkte Betrachtung geben keine Antwort. Aber Job kommt zur Einsicht aus der lebendigen Erfahrung der unendlichen Macht und Weisheit Gottes dass der Mensch Gott nicht zur Rechenschaft ziehen darf. Die Antwort kommt einzig und allein aus dem Glauben. Der Gläubige Mensch darf vertrauen, dass Gottes Walten in seinem Schicksal, mag es dem Menschen noch so unbegreiflich erscheinen, dennoch einen gnädigen Sinn hat. Wenn der Mensch sich Gott rückhaltlos anvertraut, darf er glauben, dass er sich nicht ins Leere preisgibt, sondern sich wiederfinden wird in der Liebe Gottes.

b) Das Buch der S p r ü c h e

Jedes Volk liebt es, sein persönliches Verhalten mit Spruchweisheit zu begründen. Es gehört zum Sprichwort, dass alltägliche Dinge berührt werden; es gehört auch dazu, dass verallgemeinert und übertrieben wird, um einen tieferen Eindruck zu erzielen. Das Sprichwort ist utilitaristisch eingestellt, es will die einfachen Leute mitreissen.

Das Buch der Sprüche ist in erzieherischer Absicht geschrieben. Es wendet sich besonders an die reifere männliche Jugend. Eine religiöse Grundhaltung - Gottesfurcht - Anfang der Weisheit - tritt deutlich hervor.

c) Das Hohe Lied

Das Hohe Lied schidert zunächst in herrlicher Form die bräutlich-eheliche Liebe. Die Aeusserung der bräutlichen Liebe erfolgt in liebenden Zwiegesprächen; Auch preist das Brautpaar gegenseitig seine Schönheit.

Durch das Bild des Liebesverhältnisses zwischen Braut und Bräutigam will der Verafsser das verhältnis Gottes zum Volke Israel darstellen. Dieser Vergleich findet dann Anwendung auf das Verhältnis Christi zur Kirche.

d) Das Buch K o h e l e t (Ekklesiastes, Prediger)

Die grossen Fragen über Sinn und Zweck des Lebens, über Recht und Unrecht über sittliche Weltordnung und Vergeltung beschäftigen den grüblerisch sogar etwas pessimistisch veranlagten Verfasser des kleinen Buches. Manche Fragen und Rätsel bleiben ungelöst. Alles Irdische und Menschliche ist eitel, alles dem Untergang geweiht. Entscheidend allein ist das göttliche Walten. Aber der Mensch vermag die göttlichen Pläne nicht zu erkennen. Froher, geordneter Lebensgenuss in Verbindung mit Gottesfurcht und Tatkraft ist Ausgleich für Plage und Mühe.

e) Das Buch S i r a c h (Ekklesiastikus)

Das Buch ist geschrieben in der hellenistischen Zeit Palästinas. Das kleine, längst zur Machtlosigkeit verurteilte jüdische Volk lief Gefahr, der heidnischen Propaganda zu unterliegen. Jesus ben Sira, ein weltoffener, aber strenggläubiger Schriftgelehrter, wollte vor allem der Jugend und den geistig Führenden ein Weisheitsbuch, d.h. ein Lehrbuch der praktischen Lebensphilosophie in die Hand geben, das er aus den Schätzen seiner überlegenen Tradition und Religion, aus den Hl. Schriften und der Geschichte Israels zusammenstellte. Besonders die Gattungen des Sprichwortes und des Psalmes sind vertreten.

f) Das Buch der W e i s h e i t

Das Buch ist in Aegypten geschrieben und steht in Beziehung zur griechischen Philosophie. Was dem Buche besondere Bedeutung verleiht, ist die klare Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und der jenseitigen Vergeltung. Ferner ist von Bedeutung, dass die göttliche Weisheit stark personifiziert wird. Gott selbst ist die Weisheit.

Das buch will ein Trostbuch sein für die Frommen und wegen ihres Glaubens verfolgten Juden in fremden Ländern.

II. Die grossen Themen der biblischen Offenbarung

Die Bibel ist das Wort Gottes, ist Offenbarung Gottes an die Menschen. Immer wieder, durch die ganze Geschichte des israelitischen Volkes, durch die ganze Hl. Schrift, stehen diese grosse Themen der Offenbarung vor uns, Themen, die alle in ein Zentrum konvergieren : zu Christus hin. So zeichnet uns die Bibel ein Welt- und Menschenbild, wie es einzigartig dasteht in der Religionsgeschichte der Menschheit.

1. Das Thema der Auserwählung

- a) Am Anfang alles Geschehens, im Leben des Einzelnen und im Leben des Volkes, steht Gott. Von der Berufung Abrahams bis zur christlichen Erwählung ist es Gott, der in allem und überall die Initiative ergreift. Er ruft den Menschen, er wählt aus. Überall zeigt sich die Kraft Gottes, die sich auch in der Schwachheit des Menschen bejaht. Die freie Gnadewahl Gottes ist das tiefste und eigentlichste Thema der Bibel. Ganz klar wird dadurch ausgedrückt, dass Gott der absolute Herr ist.
- b) Mit diesem ersten Thema ist verbunden die Idee der Allianz oder des Bundes. Auch der Bund zwischen Gott und Israel ist immer einer gnädigen Initiative Gottes zu verdanken, er ist wesentlich Gnade Gottes. Aber er legt Israel die Verpflichtung auf, Jahve allein zu verehren und die sittlichen Forderungen Gottes zu erfüllen. Der Bundesbegriff hat etwas juridisches an sich, und die Propheten kämpfen immer wieder dagegen an, dass der Bund als ein rein rechtlicher Vertrag angesehen wird; er muss vor allem als Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen gewertet werden.
- c) Auserwählung und Bundesschliessung führen auf sozialer Ebene zur Idee des Volkes Gottes und damit zum religiösen Partikularismus des alten Testaments. Jahve ist der Gott Israels. Der Partikularismus wird aber dadurch wieder überwunden, dass Jahve zugleich der einzige Gott ist. Israel und nach ihm die Kirche Christi, das neue Volk Gottes, sind dazu berufen, den Glauben an den einen wahren Gott in die Welt hinauszutragen.

2. Das Thema der menschlichen Unzulänglichkeit

- a) Die Allianz fordert die Mitarbeit, fordert besonders die Treue des Menschen. Der Mensch aber versagt. Die Sünde ist die Untraue des Menschen der göttlichen Liebe gegenüber. Der Mensch verschliesst sich der Gnade Gottes. Diese Sünde kann der Form nach sehr verschieden sein: Auflehnung des Stolzes im Paradies, Abfall in den Götzendienst in der

X

Wüste, sittlicher Verfall zur Zeit der Propheten, religiöser Stolz der Pharisäer, materialistische Genussucht der Reichen : immer ist sie eine Ablehnung der Gnade Gottes, ein Verstoß gegen die Liebe Gottes.

b) Die Sünde zieht immer die S t r a f e nach sich. In der ersten Zeit noch rein äusserlich (persönliches oder nationales Unglück, Krankheit oder Tod) kommt es immer klarer zum Ausdruck (im Buch Job, im Buch der Weisheit, vollends erst im Evangelium) dass die Konsequenz der Sünde die geistige Leere des Menschen ohne Gott, der ewige Verlust Gottes und damit des eigenen letzten Glückes ist. Denn die letzte Vollendung des Menschen besteht in seiner Verbindung mit Gott. Wohl kein Buch stellt in so "existentialistischer" Weise die Verlorenheit des Menschen ohne Gott dar wie die Bibel.

c) Es bleibt aber dem Menschen eine letzte Möglichkeit : das Eingeständnis seines Nichts, die U m k e h r, die Reue. In den verschiedenen Büchern der Bibel, in den verschiedensten Formen begegnen wir dem Menschen der sich in der Verlorenheit der Sünde an Gott wendet. Herrlichsten Ausdruck hat diese Erkenntnis in den Psalmen und im Buche Job gefunden.

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir,
höre, o Herr, meine Stimme.
Lass deine Ohren achten
auf mein Rufen und Flehen.
Wolltest du, o Herr, der Sünden gedenken-
Herr, wer würde dann noch bestehen?
Aber die Sünden finden Vergebung bei dir,
dass man in Ehrfurcht dir diene.

3. Das Thema der Erlöserliebe Gottes

a) Gott hört den Ruf des in der Sünde verlorenen Menschen und antwortet darauf mit seiner Erlöserliebe. Das Thema der Barmherzigkeit Gottes steht im Zentrum der Bibel. Ihren höchsten Ausdruck findet diese Liebe in der Menschwerdung Christi. Immer klarer wird im Laufe der Geschichte die Verheissung der Erlösung : vom verschlossenen Paradies über Noe, Abraham, Moses, David und die Propheten bis zur Heiligen Nacht ist die Bibel nichts anderes als die Geschichte der Erlösung des Menschen durch die unendliche Liebe Gottes.

b) In den Büchern des Alten Testaments findet dieses Thema seinen klarsten Ausdruck in der Messiaserwartung. Neuer Moses, neuer David, Befreier des Volkes, erfährt das Messiasbild manche Wandlungen bis zum Bild des Gottesknechtes, der sein Volk nicht mit Waffengewalt aus der Hand der Feinde rettet, sondern durch das Opfer seines Lebens die Sünden-

X

schuld tilgt und die Menschen wieder mit Gott verbindet.

c) Die Erlösung geschieht durch das Kreuz, durch Leiden und Tod Christi.

Ostern folgt auf den Karfreitag. So muss auch der Mensch, der erlöst werden will, den Weg durch das Leiden nehmen. Noe irrt lange Tage auf dem Wasser der Sintflut, 40 Jahre Wüstenwanderung vor dem Einzug in Palästina, das babylonische Exil ist eine leidvolle Zeit der Reinigung und Vergeistigung des Volkes... So muss der Mensch durch die Einsamkeit, das Leiden sich reinigen, vergeistigen, sich lösen vom Irdischen, um durch die Umwandlung des Todes ins Leben einzugehen.

4. Das Thema der Vollendung

a) Bei jeder neuen Etappe der messianischen Verheissung finden wir eine teilweise Enttäuschung, einen teilweisen Misserfolg. Abraham sieht nicht seine zahlreiche Nachkommenschaft, Moses zieht nicht in Palästina ein, David erlebt schon den Verfall seines Werkes, .. Jesus stirbt und sieht nicht das herrliche Reich Gottes sondern die anfangs ganz kleine Kirche, die nur mühsam und langsam sich verbreitet; also vom irdischen Standpunkt aus gesehen eine Enttäuschung.

b) Diese Enttäuschung ist aber nichts anderes als ein notwendiges Absterben den irdischen Dingen gegenüber. Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt. Bei jeder Enttäuschung steht in neuer, vergeistigter Form die Hoffnung vor uns. Die Hoffnung ist nicht billiger Optimismus, noch lahmer Fatalismus, sondern das klare Wissen um das Böse in der Welt und dessen endgültige Ueberwindung.

c) Und so steht am Ende das Bild der Ewigkeit, des ewigen Lebens vor uns.

Aus der Ewigkeit ist Gott herausgetreten um den Menschen zu rufen und trotz seines Versagens, trotz seiner Sünde heimzuführen in die Herrlichkeit Gottes. Alles Irdische ist bloss ein Gleichnis, ein Spägelbild, ist Stückwerk, matter Schimmer der einstigen Vollendung in der Herrlichkeit Gottes.

In dieser Perspektive steht das Leben des Menschen und der Menschheit vor uns. Von Anfang an sind alle diese Themen in der Offenbarung enthalten. Aber sie werden im Laufe der Jahrhunderte deutlicher, treten klarer hervor, werden vergeistigt, denn das Ewige erreicht uns nur durch die Zeit. Zeit der Patriarchen, des Moses, Davids, der Propheten, der Schriftgelehrten, ebenso viele Etappen in der Entwicklung der göttlichen Offenbarung zu ihrer Reife hin, um dann ihre Vollendung zu finden in der persönlichen Offenbarung Gottes in Jesus Christus.